Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 358.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 26. Mai.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die einzelnen Bestimmungen des kirchenpolitischen Entwurfs.

II.

Bei unserer gestrigen Erörterung der einzelnen Vorschläge des kirchenpolitischen Entwurfs erschien die Forderung einer Vollmacht, wonach die Regierung auf die Dauer von den gesetzlichen Bestimmungen über die Ausbildung der Geistlichen dispensiren und den Nachweis der erlangten Bildung durch Verordnung anderweitig regeln könnte, ebenso unmotivirt wie unerfüllbar; zulässig schien uns nur eine zeitlich begrenzte Vollmacht für das Ministerium, Geistliche, welche während der Jahre seit 1873 das theologische Studium begonnen haben, auch ohne Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen betreffs der Vorbildung und der wissenschaftlichen Staatsprüfung zur Anstellung zuzulassen, und ferner die Erwägung, ob die Vorschriften über diese Prüfung durch Gesetz abzuändern seien — beides unter der Voraussetzung vorheriger thatsächlicher Anerkennung der kirchenpolitischen Gesetzgebung. Völlig unannehmbar fanden wir die Vorschläge in den §§ 2 und 9, wodurch Geistliche und Laien von Neuem des staatlichen Schutzes gegen Mißbrauch der Disziplinar- und der sonstigen kirchlichen Strafen immer dann beraubt wären, wenn die Regierung mit der Hierarchie im Frieden zu leben wünschte, da nur die Oberpräsidenten künftig befugt sein sollen, wegen solchen Mißbrauchs Berufung an den kirchlichen Gerichtshof einzulegen oder Strafanträge zu stellen; nicht minder unannehmbar erschien der § 9 auch insofern, als er die sonstigen Strafvorschriften zur Erzwingung des Gehorsams gegen die kirchenpolitischen Gesetze der jeweiligen Regierung zur Verfügung stellt, indem er die Strafverfolgung vom Antrage des Oberpräsidententen abhängig macht; daraus könnte sich der, jede Achtung vor der Rechtsordnung untergrabende Skandal ergeben, daß offenkundige Uebertretungen der Gesetze durch die Hierarchie trotz vorhandener Strafandrohungen unbestraft blieben. Sollte Jemand der Meinung sein, dies sei nicht zu erwarten, so fiele ihm die sehr schwierige Beantwortung der Frage zu, welchen anderen Zweck die betr. Bestimmung des Art. 9 hat. Handelte es sich dabei nur um die künftige Verhütung einzelner, angeblich vorgekommener, allzu strenger Auslegungen der Strafandrohungen, so würde eine gesetzliche Interpretation derselben genügen.

Mit diesen gestern bereits betrachteten Paragraphen der Vorlage ist die Reihe der unannehmbaren Vorschläge keineswegs erschöpft. Dahin gehört ferner die Bestimmung des Art. 4, wonach einem abgesetzten Bischof die staatliche Anerkennung als Bischof seiner früheren Diözese wieder soll ertheilt werden können. Wir lassen dahingestellt, ob es nach vorausgegangenem Verzicht des Klerus auf ferneren Widerstand durchaus unzulässig wäre, einen einzelnen Bischof, welcher zwar nicht den Muth gehabt hat, sich von seinen streitsüchtigen Amtsbrüdern zu trennen, der sich aber auf passiven Widerstand gegen die Maigesetze beschränkt hat, etwa Herrn Förster von Breslau, wieder in sein Amt zurückkehren zu lassen; wie die Forderung der Regierung aber lautet, wäre danach selbst die Ungeheuerlichkeit der Rückkehr des Grafen Ledochowski möglich, und eine Vollmacht, welche dies zuläßt, wird hoffentlich kein preußisches Abgeordnetenhaus ertheilen. Mit Energie und Beharrlichkeit hätte die Regierung wahrscheinlich gerade in dieser Personenfrage der Kurie gegenüber den prinzipiellen Standpunkt des Staates durchgesetzt, daß ein aus dem Amte entlassener Bischof dasselbe nicht wieder ausüben dürfe; nachdem im Vatikan bekannt geworden, daß man in Berlin in diesem Punkte nachgiebig ist, wird der Kurie natürlich der Muth zu weiterem Beharren auf ihren Forderungen gewachsen sein. Das Abgeordnetenhaus kann unseres Erachtens, wenn es nicht die Verantwortlichkeit für die mögliche Wiedereinsetzung selbst eines Ledochowski übernehmen will, höchstens der Regierung anheimstellen, behufs Wiederzulassung jedes einzelnen abgesetzten Bischofs, dem sie die Rückkehr gestatten will, ein besonderes Gesetz einzubringen, worauf nach den speziellen Umständen des Falles zu entscheiden sein wird.

Gleichgiltig vom staatlichen Standpunkte aus und daher, wenn man kirchlicherseits Werth darauf legt, zulässig scheint die Aenderung (§ 3), daß in Zukunft Geistliche durch den kirchlichen Gerichtshof nicht mehr „aus dem Amte entlassen", sondern für „unfähig zur Bekleidung" desselben erklärt werden sollen; wenn, wie es die Absicht zu sein scheint, die Folgen in beiden Fällen dieselben sein sollen, kann man diese Rücksichtnahme auf das kanonische Recht sich gefallen lassen. Diskutirbar scheint uns auch die Absicht des Art. 5, die Zulassung eines Kapitelsvikars in einem erledigten Bisthum nicht ferner von der eidlichen Verpflichtung abhängig zu machen, „dem Könige treu und gehorsam zu sein und die Gesetze des Staates zu befolgen". Aber wohlverstanden: für diskutirbar gilt uns eine bezügliche Abänderung im gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung, als unzulässig jedoch auch hier die in dem Entwurf verlangte Vollmacht für das Staatsministerium, jenen Eid nach diskretionärem Ermessen zu fordern oder darauf zu verzichten. Ueber den Werth aller derartigen, allgemeinen Eide politischen Inhalts hat man allmälig gelernt, einigermaßen skeptisch zu denken; ein deutlicher Beweis dafür ist, daß ein Eid auf die deutsche Reichsverfassung nicht eingeführt worden ist, während auf die Verfassungen fast aller deutschen Einzelstaaten die Herrscher, die Abgeordneten, die Beamten etc. vereidet werden. Keine der vielen französischen Staatsumwälzungen ist durch die als Sicherheit dagegen eingeführten politischen Eide verhindert worden. Denkt man nun gar an die jesuitische Dialektik über den Eid, so wird man allerdings dahin gelangen können, in der Nothwendigkeit einer eidlichen Versicherung, wie die jetzt gesetzlich von den Kapitelsvikaren geforderte, ein Hinderniß, jedoch keine Garantie zu erblicken. In diesem Falle empfiehlt sich aber nur die einfache Streichung der bezüglichen Bestimmung im Gesetz vom 20. Mai 1874, nicht eine Vollmacht des Staatsministeriums, den Eid das eine Mal zu fordern und das andere Mal zu erlassen. Es ist zu vermuthen, daß gerade in den Fällen, in welchen er aus Mißtrauen gegen die betr. Persönlichkeit verlangt werden würde, er, wenn geleistet, die geringste Bedeutung hätte.

In einem gewissen Zusammenhange mit dem soeben erörterten Vorschlage des Entwurfs steht der im Artikel 8, wonach die Wiederaufnahme eingestellter staatlicher Leistungen für den Umfang einer Diözese durch Beschluß des Staatsministeriums, für einzelne Empfangsberechtigte durch den Kultusminister soll erfolgen können, ohne daß die jetzige gesetzliche Vorbedingung dafür, nämlich seitens eines Bischofs schriftliche Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Staatsgesetze, seitens eines anderen Empfangsberechtigten solche Verpflichtung oder entsprechende Handlungen, erfüllt wäre. Das Gesetz über die Einstellung der Staatsleistungen war eines der behufs Erzwingung des Gehorsams ad hoc erlassenen Kampfgesetze; es würde durch Wiederherstellung des kirchlichen Friedens von selbst überflüssig. Will man den zur Zeit im Amte befindlichen Bischöfen die Beschämung einer ausdrücklichen Gehorsamserklärung ersparen, so ist dies durch eine gesetzliche Bestimmung des Inhalts zu ermöglichen, daß, wie schon gegenwärtig für einzelne Empfangsberechtigte, so auch für ganze Bisthümer Handlungen, durch welche die Absicht des Gehorsams gegen die Staatsgesetze bekundet wird, hier also derartige Handlungen des Bischofs, die Wiederaufnahme der Staatsleistungen zur Folge haben sollen. In den jetzt unbesetzten Diözesen tritt diese Folge durch die ordnungsmäßige Neubesetzung von selbst ein. Die verlangte Vollmacht ist also überflüssig, sofern sie nicht etwa dazu benutzt werden soll, die Staatsleistungen auch da wieder aufzunehmen, wo gar kein Anhalt zu der Vermuthung vorliegt, der bisher den Gesetzen versagte Gehorsam solle geleistet werden.

Verhältnißmäßig unbedenklicher Art erscheint der Vorschlag, daß (Art. 6) die Einleitung einer kommissarischen Vermögensverwaltung nicht von selbst bei andauernder Erledigung eines Bisthums, sondern nur auf Beschluß des Staatsministeriums erfolgen soll und von diesem auch wieder könnte aufgehoben werden, d. h. unbedenklich nach Beendigung des klerikalen Widerstandes; alsdann können immerhin Fälle vorkommen, in denen die Vermögensverwaltung durch einen Staatskommissar überflüssig ist und dem Kapitel überlassen werden kann. — Unter die diskutirbaren Zugeständnisse rechnen wir auch, daß mit jedesmaliger ministerieller Genehmigung die Errichtung neuer Niederlassungen der mit der Krankenpflege sich beschäftigenden Orden zulässig sein soll; da die Aufnahme neuer Mitglieder in bestehende Niederlassungen derartiger Orden durch das Klostergesetz gestattet ist, so würde es sich nur um eine Erweiterung dieses Zugeständnisses, nicht um eine grundsätzliche Abweichung von der Gesetzgebung von 1875 handeln. — Auch die Gewährung der in dem Gesetze über die Vermögensverwaltung der katholischen Gemeinden vorenthaltenen Erlaubniß, den Pfarrer zum Vorsitzenden des Kirchenvorstandes zu wählen, würde uns in einem, nach der Anerkennung der staatlichen Rechtsordnung seitens des Klerus in Kraft tretenden Gesetze zulässig scheinen. Man hat sie im Jahre 1875 verweigert, weil man glaubte, so den Kirchenvorstand vor der Beherrschung durch den Pfarrer schützen zu können — ein Zweck, der jedoch, wie die Dinge in den katholischen Gemeinden liegen, durch ein derartiges äußerliches Mittel nicht zu erreichen ist. Will man das Zugeständniß aber machen, so ist nicht abzusehen, warum, nach dem Vorschlage des Entwurfs, die Abänderung des Gesetzes durch eine königliche Verordnung erfolgen soll; die Motive enthalten sich jeder Begründung dieser Forderung.

Art. 7 bestimmt, daß die Befugniß des Patrons oder der Gemeinde, eine von den Oberen beharrlich unbesetzt gelassene geistliche Stelle zu besetzen, künftig nur mit Ermächtigung des Oberpräsidenten ausgeübt werden soll. Auch hier enthalten sich die Motive jeder speziellen Begründung. Wir können es begreifen, wenn jemand dieses Wahlrecht abschaffen will, weil es im Katholizismus doch keine Bedeutung erlangen könne und seine theoretische Existenz nur die Konflikte unnöthig vermehre; in dem Vorschlage aber, es zur Verfügung der jeweiligen Regierung zu stellen, ist von keinem Standpunkt aus ein nützlicher Gedanke zu erblicken; als eine gefährliche Waffe des Staates braucht am wenigsten die so modifizirte Einrichtung dem Klerikalismus zu erscheinen, während sie immerhin einen Streitpunkt offen hält. —

Wir sind mit unserer Betrachtung der Einzelheiten des Entwurfs zu Ende. Inzwischen wird behauptet, daß die römische Kurie denselben verwerfe. Für unsere Auffassung der Regierungsvorlage ist dies ganz gleichgiltig. Wird die letztere nicht zurückgezogen, bleibt sie Gegenstand der parlamentarischen Berathung, so giebt es unseres Erachtens nur ein, die Würde der Staatsgewalt und unser konstitutionelles Verfassungsrecht wahrendes Verfahren: Feststellung derjenigen Punkte, in denen eine Milderung der Maigesetze sachlich angemessen ist; Beschlußfassung darüber in der gewöhnlichen Form des Gesetzes; und die Bestimmung, daß das letztere in Kraft trete, nachdem die im Amte befindlichen Bischöfe den Staatsbehörden die gesetzliche Anzeige beabsichtigter Besetzung geistlicher Stellen gemacht haben.

Zur kirchenpolitischen Vorlage.

Aus Rom vom 22. d. wird der „Köln. Ztg." telegraphirt: „Der Weg, welchen die preußische Regierung mit dem Staatsministerial-Beschluß vom 17. März und der Vorlage über die Maigesetze betreten hat, findet nicht den Beifall der päpstlichen Kurie. Kardinal Jacobini hat den Auftrag erhalten, der preußischen Regierung zu eröffnen, daß der Papst das fakultative System, für welches sie sich entschieden hat, mißbilligt und in Folge dessen die in dem Breve an den Erzbischof Melchers bezüglich der Anzeige der Priester-Ernennung gemachte Konzession zurücknimmt und für ungeschehen erklärt." Das Telegramm führt an der Spitze eine Chiffre, welche keinen gewöhnlichen Korrespondenten der „Köln. Ztg." verräth, und man darf auch annehmen, daß sie eine so wichtige Nachricht — wir haben sie bereits in der „Polit. Uebersicht" des heutigen Mittagsblattes erwähnt — nicht veröffentlicht hätte, ohne den Vermittler als zuverlässig zu kennen. Die „National-Ztg." enthält denn auch heute die Notiz:

„Vor Schluß der Redaktion hören wir, daß die Meldung des Telegramms der „Köln. Ztg." sich vollinhaltlich bestätigt."

Die „Nat.-Ztg." liest aus dem Telegramm ein deutliches Zeichen heraus, wie dem Vatikan auf die Kunde von der kirchenpolitischen Vorlage der Kamm sofort wieder geschwollen sei, und wie verfehlt daher das ganze Bismarck'sche Manöver erscheinen müsse. Es frägt sich aber, ob die „Nat.-Ztg." den Zusammenhang richtig erfaßt. Das betreffende Telegramm ist vom 22. datirt, also vom vergangenen Sonnabend, der kirchenpolitische Entwurf wurde im Landtage am 20., also am Donnerstag, eingebracht, und man müßte demnach in Rom den Entwurf vor seiner Publikation in Berlin gekannt oder mit ganz ungewöhnlicher Raschheit, auf Grund vorläufiger Nachrichten, den so wichtigen Entschluß gefaßt haben. Möglicherweise ist also die Argumentation der „Tribüne" richtiger, welche zu der Depesche sich folgendermaßen äußert:

„Die auf den ersten Blick aus mehrfachen Gründen frappirende Nachricht war gestern für parlamentarische und sonstige politische Kreise das Ereigniß des Tages. Der in der hiesigen „Germania" gegen sie erhobene Einwand, daß die Kurie so schnell über die kaum bekannt gewordene Puttkamer'sche Vorlage wohl nicht habe Entscheidung treffen können, entkräftet die Thatsache der erfolgten Abweisung nicht. Es ist zu beachten, daß die letztere sich auf den preußischen Staatsministerialbeschluß vom 17. März bezieht, der bekanntlich entgegenkommende Thatsachen von römischer Seite verlangte. Mit Bezug hierauf und das schon damals aufgestellte „fakultative System" läßt der Papst der preußischen Regierung eröffnen (!), daß dies Vorgehen seinen Beifall nicht habe, mit anderen Worten, daß der Staat es sei, welcher den thatsächlichen Rückzug anzutreten und abzuwarten habe, wie sich die „Kirche" demnächst zu ihm verhalten werde. Aus dieser Sachlage ergiebt sich, daß die Stellungnahme der römischen Kurie keineswegs so frühreif ist, wie das hiesige ultramontane Blatt vermuthet. Im Gegentheil, die Pointe der päpstlichen Zurückweisung ist nicht nach, sondern vor der Puttkamerschen Vorlage zu suchen. Die preußische Regierung war — wie wir hören — bereits im Besitz jenes päpstlichen Bescheides, ehe noch die jetzige Vorlage an das Abgeordnetenhaus gelangt war. Obgleich die römische Kurie schroff und entschieden ablehnte, irgend einen thatsächlichen Beweis des Entgegenkommens zugeben, obwohl sogar die rein „theoretische" Zusage, die Anzeige der Geistlichen dulden zu wollen, wieder zurückgenommen worden, wurde die jetzige Vorlage dennoch eingebracht! Daraus erklärt sich freilich, daß weder im Text noch in den Motiven etwas von den thatsächlichen Vorbedingungen enthalten ist, die der Staatsministerialbeschluß vom 17. März noch verlangte; es ergiebt sich aber auch daraus, daß die jetzt bekannt werdende Abweisung des Papstes auf die Stellung der Regierung zu dem Puttkamer'schen Entwurf ohne Einfluß bleiben muß und die Gerüchte von einer angeblich beabsichtigten Zurückziehung desselben auf falschen Voraussetzungen fußen. Um so begründeter wird die Annahme sein, daß es ganz außerordentliche Einflüsse gewesen sein müssen, die zu diesem für den Staat demüthigenden Schritte gedrängt haben. Was die Puttkamer'sche Vorlage dem nationalen Gedanken an moralischer Einbuße bisher schon zugefügt, das muß sich nach den jetzt hervortretenden Thatsachen in den Augen des Volkes verdoppeln; der Papst antwortet auf einen Beschluß des preußischen Staatsministers mit einem entschiedenen „Nein", worauf die preußische Regierung alsbald ihr Angebot entsprechend erhöht und der Volksvertretung das Verlangen stellt, diese Kapitulation zu vollziehen! Die Beruhigung, daß

ja das „Wesen" der Maigesetze erhalten bleibe, und daß die Regierung sich nur Vollmachten für gewisse „Eventualitäten" verschaffen wolle, ist angesichts von Thatsachen wie die hier vorliegende mit politischem Ernst kaum zu behandeln. In der That sind denn auch die Chancen für den Entwurf des Herrn v. Puttkamer seit gestern sehr stark gesunken. Das Zentrum ist für Verwerfung, ebenso die Fortschrittspartei, in der nationalliberalen Fraktion sind nur einige wenige Mitglieder für Amendirung durch Festsetzung einer Zeitgrenze 2c. Somit schiene die Verwerfung in sicherer Aussicht. Die Nachsession würde dadurch erheblich abgekürzt; den Weg zum „Frieden" aber hätte dieser unglückliche Versuch nur verlängert."

Im Vergleich zu dem Obigen tritt die folgende orakelhafte Mittheilung, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" aus parlamentarischen Kreisen erhalten haben will, sehr zurück. Dieselbe lautet:

„Trotz der Rückkehr des Abg. Majunke scheint das vatikanische mot d'ordre für das Zentrum noch nicht vorzuliegen. Wenigstens deutet hierauf die Unruhe, welche in den Mienen und ausweichenden Antworten der Herren vom Zentrum sich abspiegelt. Ihre Verlegenheit dürfte übrigens bald zunehmen, wenn einmal die Absichten und Beweggründe der Staatsregierung in der Parlamentsdebatte durch mündliche Erläuterungen und nöthigenfalls durch Aktenstücke klargestellt sein werden. Jedenfalls läßt sich annehmen, daß man bei der römischen Kurie schon heute über die Sachlage besser orientirt ist, als es den von Hetzereien der Dortmunder Versammlung und gewisser Preßorgane beeinflußten Mitgliedern der Zentrumsfraktion zugemuthet werden kann."

Die „Nordd. Allg. Ztg." übergeht merkwürdigerweise das sensationelle Telegramm der „K. Z." ganz mit Stillschweigen.

Den heute Abend eingetroffenen berliner Zeitungen entnehmen wir noch das Folgende: Das Zentrum hat noch am Sonntag über die Vorlage eine Fraktionssitzung abgehalten, über welche es das tiefste Schweigen bewahrt. Selbst die übliche Anzeige der Sitzung am schwarzen Brett unterblieb. Man sieht, daß das Zentrum ernste Schwierigkeiten zu überwinden hat, bevor es Stellung nimmt. Am liebsten wäre es ihm, wenn die Vorlage Gesetz würde, ohne daß es selbst dazu mitzuwirken hat.

Die konservative Partei läßt durch ihre Wochenkorrespondenz folgende Mittheilung verbreiten:

Auch die freikonservative Fraktion hat zu dem Entwurf noch nicht Stellung genommen. Der legislatorische Gedanke selbst wird Angesichts der Lage, daß die Kurie eine bindende Verpflichtung, den gerechten Anforderungen des Staates sich anzubequemen, weder eingehen will noch kann, zumeist an sich als richtig anerkannt. Bedenken richten sich gegen die eine wirksame Kontrole der Landes-Vertretung ausschließende, unbeschränkte Dauer der Vollmacht, ferner gegen manche weitgehende Einzelbestimmungen. Auch darüber bestehen Zweifel, ob es gerathen ist, die erbetene Vollmacht zu ertheilen, so lange dem Briefe des Papstes an den Bischof von Köln eine praktische Bethätigung friedfertigen Sinnes durch Meldung der Geistlichen und andere Akte der Unterwerfung unter das Gesetz nicht gefolgt ist.

Die nationalliberale Fraktion hat sich als solche über ihre Stellung noch nicht schlüssig gemacht. Die Nachrichten, die über ihre Haltung verbreitet werden, sind, der „N. Z." zufolge, zum Theil absolut unrichtig, theils aus dem Zusammenhang gerissen. Ueber die Unannehmbarkeit in der gegenwärtigen Gestalt waltet kein Zweifel ob; ob es die Aufgabe der Fraktion sein kann, die annehmbaren Theile herauszuschälen, darüber steht die gemeinsame Berathung allerdings noch aus.

Pym-Delbrück.

Unter diesem Titel finden wir in der „Tribüne" die folgende Zuschrift:

Berlin 24. Mai.

Geehrter Herr Redakteur!

Die „Kölnische Zeitung"*) veröffentlicht einen, „Pym-Delbrück" beschriebenen, vom Rhein datirten Artikel, dessen Tendenz ist, zur größeren Ehre des Herrn Reichskanzlers den Abg. Dr. Delbrück herabzusetzen. Diesem Zwecke des Aufsatzes ist die Redaktion der „Kölnischen Ztg." selbst bereits in einem gleichzeitig erschienenen Leitartikel entgegengetreten. Durch jenen Aufsatz „vom Rhein" wird aber nicht bloß mit Herrn Delbrück, sondern zugleich mit geschichtlichen Thatsachen so gröblich umgesprungen, daß ein Wort des Einspruchs geboten erscheint, bevor anläßlich dieser merkwürdigen Leistung vom Auslande über „deutsche Wissenschaftlichkeit" Urtheile laut werden, wie man sie bei uns gern über die „Ungründlichkeit und Leichtfertigkeit" der Franzosen fällt.

Der Historiker „vom Rhein" zitirt eine Stelle aus Carlyle's Buch über „Heldenverehrung", worin der ebenso originelle wie einseitige englische Geschichtsphilosoph sehr nachdrücklich bekundet, daß er ungleich mehr Sympathie für Cromwell, als für „Hampden, Eliot, Pym" empfindet, und daran knüpft der Artikel eine Betrachtung, in welcher es u. A. heißt:

„Als ich neulich diese Worte eines der vornehmsten Geister unserer Zeit zufällig wieder überlas, wurde ich von der merkwürdigen Analogie, die sie nach meinem Empfinden zu unserer gegenwärtigen Lage darbieten, geradezu betroffen. An die Stelle der uns mehr oder minder entfremdeten Namen der Hampden, Eliot und Pym, die, wie ich mich von Carlyle zum zehnten Male belehren ließ — denn neunmal hatte ich es gelernt und neunmal wieder vergessen —, gar fähige und wohlangesehene Parlamentsstreiter unter Cromwell gewesen waren, setzte ich unwillkürlich uns allen viel geläufigere: etwa Delbrück, Virchow, Lasker; und den Namen Cromwells, des Brust gegen Brust ringenden, ungeschlachten Riesen, vertauschte ich mit dem des Fürsten Bismarck, — und für alle meine Empfindungen während der letzten reichstäglichen Hochfluth hatte ich auf einmal in den schlichten Worten des vortrefflichen Briten den rechten Ausdruck gefunden. — Von den glänzenden Tagen der Pym und Genossen trennt uns — wenn wir den höchsten Gesichtspunkt einnehmen und in dem weiten Gesichtsfelde der menschlichen Entwickelung nur die hervorragendsten Spitzen überschauen — eine vergleichsweise nur mäßige Entfernung: ein Vierteljahrtausend. Und wie haben sich inzwischen jene Pyms, die dem Riesen es gleich zu thun sich vermaßen, die ihren verblendeten Zeitgenossen und sich selbst alles Ernstes einreden wollten, daß sie ebenbürtige Gegner waren, daß sie dem Berserker empfindliche Schlappen beigebracht hatten, — wie haben sie sich verkrochen! In Spezialgeschichten verkümmert ihre papierne Unsterblichkeit."

In diesem Tone geht es fort: da wird weiter von den „Pyms in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle" als den zwerghaften Gegnern des Riesen Cromwell gesprochen, um den Vergleich mit der Gegenwart weiter ausspinnen zu können; der Name Pym wird als ein wie er bezeichnet, der „unverstanden an das Ohr der Nachwelt" schlage, solches auch dem Namen Delbrück künftig ergehen werde u. s. w.

Gestatten Sie mir hierzu aus dem oben angeführten Motiv die Bemerkung, daß es Pym und Hampden — wie Eliot in ihre Gesellschaft kommt, gestehe ich, nicht zu wissen — niemals eingefallen ist, „Parlamentsstreiter unter Cromwell" zu sein und „ihren verblendeten Zeitgenossen und sich selbst einzureden, daß sie dem Berserker (Cromwell) empfindliche Schlappen beigebracht hätten." Sie haben das aus einem ebenso einfachen wie durchschlagenden Grunde unterlassen: weil sie nämlich beide todt waren, bevor Cromwell auch nur in den Vordergrund der revolutionären Bewegung trat, geschweige denn die Herrschaft erlangt hatte. John Hampden wurde am 19. Juni 1643 in einem Treffen gegen die königlichen Truppen bei Oxford als Regiments-Kommandant tödtlich verwundet und starb am 24.; zu dieser Zeit war Cromwell ebenfalls nur Führer eines Regiments, und im Unterhause hatte er, wenngleich Mitglied desselben, noch keinerlei Bedeutung erlangt, während Hampden einer der Führer der Opposition gewesen war, seit er durch Verweigerung des ungesetzlich aufgelegten Schiffsgeldes den Widerstand gegen Karl I. eingeleitet und dann in Gemeinschaft mit Pym die Anklage des Unterhauses gegen Karl's I. Minister Strafford betrieben, diesen auf's Schaffot gebracht hatte. Was Pym betrifft, so ist er ebenfalls niemals in der Lage gewesen, Cromwell Opposition zu machen, wie Herr Delbrück dem Fürsten Bismarck, dieweil er Ende 1643 gestorben war; erst längere Zeit nachher erlangte Cromwell den Oberbefehl der Parlamentstruppen und noch später erst das politische Uebergewicht unter den revolutionären Führern. Hampden und Pym sind seine Genossen gewesen, nicht seine Gegner. Im Uebrigen waren sie beide „gute Revolutionäre", verweigerten Steuern, nahmen dem König seine Prärogative, bewirkten, daß der Minister Strafford gegen das Gesetz, durch den revolutionären Akt einer Bill of attainder, zum Tode verurtheilt wurde, und kommandirten schließlich Kavallerie-Regimenter im Bürgerkriege gegen den König. Die Analogie mit der Wirksamkeit des Herrn Delbrück, eine Analogie, durch welche der Historiker „vom Rhein" nach seiner Versicherung „geradezu betroffen" wurde, ist in der That erstaunlich!

Da dieser merkwürdige Geschichtskenner versichert, Pym und Hampden's „Unsterblichkeit verkümmern in Spezialgeschichten", so gestatten Sie mir vielleicht noch ein paar kurze Citate aus Büchern, welche bis jetzt in Deutschland noch nicht als „Spezialgeschichten" gelten, in denen der darin verkündete Ruhm „verkümmert". Dahlmann (Geschichte der englischen Revolution) sagt von Hampden: „Dicht unter seinem schlichten Gewande lag die eherne Brust der Beharrlichkeit verborgen und sah bisweilen daraus hervor. Männer von solcher Haltung wie Hampden sind zu allen Zeiten selten." Weiterhin urtheilt Dahlmann, Cromwell's späterer Weg habe sich dadurch geebnet, daß in Hampden so zeitig beim Beginn der Revolution „ein Stern erster Größe erlosch". Und bei der Erzählung von Hampden's Tode schreibt der deutsche Historiker: „Das trauernde Volk nannte ihn den Vater des Vaterlandes, und auch seine Feinde bekannten, es habe noch nie einen Mann in England gegeben, vor dessen Geistesstärke und fleckenlosem Adel eines uneigennützigen Charakters sich so alle Willen gebeugt hätten, einerlei ob im Frieden oder im Felde." — So Dahlmann über Hampden. Ueber Pym aber lautet das Urtheil Ranke's (Englische Geschichte vornehmlich im 17. Jahrhundert): „John Pym hat die populären Petitionen, in denen man (der langjährigen Weigerung Karl's I. gegenüber) ein Parlament forderte, provozirt; er hat die Wahlen vorbereitet und geleitet; man hat ihn oft als den Urheber des Parlaments bezeichnet. . . . Man mußte sich ihm anschließen oder ihn von Grund der Seele aus hassen. Durch die Macht der Ideen, die er verfocht, hat er eine große historische Bedeutung für alle Zeiten." —

Nach wessen Geschmack die „Heldenverehrung" im Styl Carlyle's ist, der mag ihr obliegen; aber ist es unbedingt nothwendig, daß man dabei das verdiente Gelächter des Auslandes provozirt durch so erstaunliche Behauptungen über die Geschichte des letzteren, wie sie der Autor „vom Rhein", natürlich unter durchaus grundloser Berufung auf Carlyle, aufstellt?

Ihr ergebenster.

S. E. Köbner.

Wir geben diese Abfertigung wieder, weil dieselbe nicht bloß gegen einen einzelnen, in seiner Kenntnißlosigkeit lächerlichen Artikel, sondern gegen ein neuerdings häufig und symptomatisch vorkommendes Manöver gerichtet ist. Das Manöver geht dahin, die Opponenten gegen bestimmte politische Maßnahmen des Fürsten Bismarck als pietätslose Menschen hinzustellen, deren Pygmäenthum man nur die riesengroßen Verdienste des Genannten entgegenzustellen brauche, um sie in iherer ganzen Nichtigkeit bloßzustellen. Daran anschließend wird dann behauptet, daß der

*) Die „Köln. Ztg." hat den ihr eingesandten Artikel ohne Zweifel bloß aus persönlicher Rücksicht auf den Einsender aufgenommen. Sie selbst, wie auch oben bemerkt wird, polemisirt gegen die ihr gewordene Einsendung, und ihr betreffender Artikel schließt mit folgenden, sehr deutlichen Wendungen:

„Wenn jemand ein Recht hat zu einer eigenen Ueberzeugung, so ist es Delbrück. Er hat sich stets auf sein eigenes Fach beschränkt, sich stets nur mit Handel und Gewerbe, Steuern und Zöllen abgegeben und scheint immer an den Spruch gedacht zu haben: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister". Steuer- und Zollwesen ist ein Fach für sich, das wohl einen ganzen Mann und ein ganzes Leben in Anspruch nehmen kann. So hoch auch der gewaltige Staatsmann im Ganzen über den ehrenwerthen Staatsbeamten hervorragt, in seinem eigenen Fache ist dieser ihm mehr als gewachsen. Fürst Bismarck hat freilich erklärt, er habe seit einiger Zeit Nationalökonomie studirt, aber kann man in den Mußestunden von ein paar Jahren ein Fachmann werden? Er hat schwerlich Zeit gehabt, viel mehr zu thun, als aus ein paar nationalökonomischen Werken das herauszulesen, was ihm als großem Grundbesitzer angenehm ist, seinen Neigungen schmeichelt und seinem Vortheil nicht widerspricht. Immermann schrieb einmal gegen den Grafen Platen ein Buch: „Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier". Auch die Nationalökonomie ist ein Irrgarten, in dem man sich ohne einen sehr kundigen Führer leicht verlieren kann. Wenigstens in diesem besonderen Fache kann sich der kleine Delbrück getrost neben und über den großen Reichskanzler stellen!"

Berliner Briefe.

Daß der Mai kühl ist, möchte man ihm allenfalls verzeihen. Das Märchen vom wundervollen Monat Mai ist längst in seiner Nichtigkeit erkannt. Die Knospen mögen zwar alle springen, der Mensch aber muß meist darauf aus sein, sich zuzuknöpfen. Wenn der Mai nur wenigstens der alten Bauernregel zufolge auch naß wäre: aber die Regenwolken ziehen über uns dahin — vielleicht um in München ein kleines freundliches Schneeschauer zu entladen, wie es dieser Tage wirklich geschehen ist. Trotzdem die gestrengen Herren Pankratius, Servatius und Mamertus längst vorüber, sind die Nachtfröste noch immer eine stehende Institution, und der Gartenbesitzer betrachtet mit Trauer seine Bäume, welche nicht minder mißmuthig die Blätter hängen lassen, als empfänden sie selber schmerzlich die Enttäuschung, welche sie ihm zur Erntezeit bereiten müssen. Auf die Pfingstfreuden hatte indessen das unfrühlingsmäßige Wetter keinen Einfluß. Die endlosen Extrazüge beförderten zahllose Menschenmassen aus Berlin hinaus und wieder hinein. Besonders aus Sachsen und Thüringen waren die Gäste so zahlreich eingetroffen, daß man bisweilen in der Nähe von Sehenswürdigkeiten sich in die gesegneten Gegenden der verwechselten Konsonanten versetzt glaubte. Auch die Landpartien wurden in althergebrachter Weise absolvirt. Ich glaube, das Pfingstfest könnte in den Februar fallen: die „Kremser" würden doch bemannt und die Natur trotzdem genossen. Wenn man z. B. den Grunewald durchwanderte, durch welchen, wenigstens am zweiten Festtage, ein ziemlich rauhes Lüftchen wehte, so erfreute sich das Auge ununterbrochen rechts und links an Gesellschaften, die „im Grünen" lagerten und Flaschen und Eßkober nach Kräften leerten. In solchen Momenten wird man sich so recht der spartanischen Eigenschaften unseres preußischen Volkes bewußt.

Ein ganz besonderes Pfingstvergnügen hatte das Nationaltheater angerichtet: eine Aufführung der beiden Theile von Göthe's Faust. Seitdem das mit diesem Riesenwerke in Weimar gemachte Experiment so vortrefflich gelungen ist — einzelne Theile jener Inszenirung gehören zu dem Poetisch-Wirksamsten, was man überhaupt auf der Bühne sehen kann — hat man an verschiedenen Orten ein Gleiches versucht. Daß unser königliches Schauspielhaus sich zu solchen „Experimenten" nicht hergiebt, versteht sich von selbst. Sie würden allzu schmerzlich den angenehmen Schlendrian unterbrechen, der an dieser sogenannten „ersten Bühne" der Reichshauptstadt herrscht. So war denn schon lange davon die Rede, daß eine andere Bühne die Aufgabe übernehmen werde. Wie jetzt feststeht, wird im Juli d. J. Otto Devrient, dem wir die szenische Einrichtung des ganzen Faust verdanken, mit den Weimarer Schauspielern nach Berlin kommen und das Drama alsdann im Viktoriatheater zur Aufführung gelangen. Dergleichen pflegt indessen niemals hier vor sich zu gehen, ohne daß sofort ein Konkurrenz-Unternehmen zu Tage träte. Der Direktor des Nationaltheaters behauptet nun freilich, daß er seines schon lange in Aussicht genommen, und das mag wahr sein. Auch hat er auf eigene Hand eine Einrichtung besorgt. Allerdings ist die Bühne wie in Weimar in zwei Stockwerke getheilt; aber während Otto Devrient schreibt: „nach Art der mittelalterlichen Mysterien", schreibt Herr van Hell: „nach Art der mittelalterlichen Moralitäten", obgleich, beiläufig gesagt, dieser Name nur in England gebräuchlich war. Auch läßt er nicht die Musik von Lassen spielen, sondern zum ersten Theile Lindpaitner, zum zweiten Theile einen weniger bekannten Komponisten Namens Pierson. Im Uebrigen aber hat Herr van Hell die Ideen zu seiner Bearbeitung fast sämmtlich von Devrient bezogen. Trotzdem braucht dieser sich nicht zu grämen, denn die Kräfte des Nationaltheaters reichen nicht aus, um einen „Faust" zu bewältigen. Schon die entsprechende Ausstattung würde Kosten verursachen, wie man sie am Weinbergsweg nicht riskiren kann. — Vielleicht noch merkwürdiger als die „Faust"-Aufführung des Nationaltheaters sind die Dinge, welche jetzt im Residenztheater vor sich gehen. Hier findet nämlich ein großes Ensemblegastspiel statt, das der von Hermann Riotte ins Leben gerufenen „Novitätenbühne". Als Hermann Riotte zuerst den Plan aussprach, eine Schauspielergesellschaft zu sammeln, mit derselben herumzuziehen und Stücke unbekannter, von den Theatern abgewiesener Autoren zu spielen, glaubte Niemand, daß er denselben ausführen werde. Die Energie, mit welcher derselbe dies gethan, ist sicherlich anzuerkennen; jedoch mehr als auf die Ausführung einer Sache kommt es auf deren Durchführung an. Kurz gesagt: es scheint kein günstiger Stern über dem Unternehmen zu schweben und es ist zu befürchten, daß die Novitätenbühne niemals ein anderes Publikum haben wird, als das der ersten Vorstellung: ein paar Neugierige und die landesüblichen Kritiker. Die erste Novität war ein Schauspiel: „In heimlicher Ehe", als dessen Verfasser sich schließlich ein Herr Lippert entpuppte, ein Stück ohne irgend höheren Werth, doch mit einigen Anzeichen eines Talentes zur theatralischen Mache. Und dafür eine Novitätenbühne! Dergleichen Arbeiten können doch bei der Menge unserer Theater zur Genüge ein Unterkommen finden. Sinn hätte ein ähnliches Institut nur, wenn es dem banalen Geschmacke der Menge entgegenarbeitete und Richtungen zur Anerkennung verhülfe, von denen augenblicklich die Bühnenleitungen Nichts wissen wollen. Wer solche kultivirt, mag sich allenfalls mit der Hoffnung trösten, von seinen Zeitgenossen verkannt zu werden. Es fehlte aber gerade noch, daß Diejenigen sich als „verkannte Genie's" aufspielten, die hinter dem Tagesgeschmack als ungeberdige Liebhaber dareinlaufen und es nur sich selbst zuzuschreiben haben, wenn ihre meist in Aussicht auf klingende Münze unternommenen Bewerbungen keinen Erfolg haben. — Endlich ist auch noch von einer letzten Novität des königlichen Schauspielhauses zu berichten, „Ambrosius" von Molbech, einem dänischen Poeten, des verstorbenen Adolf Strodtmann letzter Uebersetzung. Da vermuthlich die Tantiemen der Wittwe des Uebersetzers zu Gute kommen, so wollen wir wünschen, daß „Ambrosius" noch recht oft gegeben wird. Im Uebrigen lag wohl keine Nothwendigkeit vor, das Drama für die deutsche Bühne zu erwerben; und schwerlich würde die Generalintendanz es angenommen haben, wenn dasselbe der Feder eines deutschen Poeten entstammte. Schade, daß Fürst Bismarck nicht in ästhetischer Hinsicht einen Kursus über „nationale Wirthschaftspolitik" eröffnet, hier würde er am Ende weniger Widersacher finden. Molbech behandelt eine Episode aus der Lebensgeschichte des im vorigen Jahrhunderte lebenden dänischen Lyrikers Andreas Stub. Derselbe war Hauslehrer bei einem auf einer kleinen Insel wohnenden adligen Herren, gern bei demselben gesehen, und durfte sich deshalb viele Freiheiten herausnehmen; als er aber eines Tages darin zu weit ging, ließ ihn der erzürnte Grande in ein Boot werfen und nach dem Festlande hinüberschaffen. Die Freiheit, welche sich Ambrosius Stub bei Molbech nimmt, besteht natürlich darin, daß er sich in die Tochter seines Herrn verliebt. Mit den Worten: „Und wagt er sich je wieder hier auf dem

Reichskanzler Anspruch auf unbedingtes und grenzenloses Vertrauen habe, da er es doch gewiß am besten mit dem Reiche meine. Derartige Deduktionen müssen — ganz abgesehen von ihrer inneren Unwahrheit und ihrer Unvereinbarkeit mit konstitutionellen Zuständen — nach beiden Seiten, sowohl nach derjenigen des Fürsten Bismarck wie nach der des Volkes, schädlich wirken, und darum muß ihnen ernsthaft entgegengetreten werden. Durch Byzantinismus und dadurch, daß das Volk sich selbst und alle seine geistigen Potenzen geringschätzt, weil es seine Geschicke ja in der Hand eines großen Mannes geborgen weiß, so daß es sich und jene Potenzen das Selbstdenken ersparen kann, — auf solchem Wege ist noch keine Nation dauernd groß und glücklich geworden.

[Wie steht die Regierung zur „Revision" der Gewerbeordnung?] Unter diesem Titel schreibt die „N. L. C.": Fürst Bismarck hat in seiner vielbesprochenen Rede vom 8. Mai einen Appell an den Reichstag gerichtet, dessen praktischer Zweck nur die Bildung einer konservativ-liberalen Koalition im Gegensatz zur Zentrumspartei sein kann. Ob eine solche Koalition möglich wäre, lassen wir dahingestellt; jedenfalls aber sollte man vom Reichskanzler erwarten, daß er sie mit allen Mitteln zu fördern suchen werde. Wie ist nun in Wirklichkeit der Verlauf der Dinge in der verflossenen Reichstagssession gewesen? Militärgesetz und Sozialistengesetz sind durch das Zusammengehen der Nationalliberalen mit den Konservativen zu Stande gekommen; im Uebrigen aber sahen sich die Liberalen einer schlechtweg reaktionären klerikal-konservativen Koalition gegenüber, und es ist nicht bekannt geworden, daß die Reichsregierung irgend welchen Versuch gemacht habe, die Operationen derselben im konkreten Falle zu verhindern. In der Rede des Fürsten Bismarck lag allerdings eine Mißbilligung dieser Koalition, aber doch nur eine höchst theoretische; praktisch hatte der eigene Sohn des Reichskanzlers noch am Tage vorher den ausgiebigsten Gebrauch von ihr gemacht, indem er seinem Antrage auf Beschränkung der Wechselfähigkeit durch das Zentrum den Sieg verschaffen ließ. Und wie war das Verhalten der Regierung gegenüber dem Zerstörungswerke, welches die klerikal-konservative Koalition an der Gewerbefreiheit vorzunehmen trachtet? In früheren Jahren pflegten sich die Erklärungen der Regierungsvertreter im gleichen Falle streng auf den prinzipiellen Boden der bestehenden Gewerbeordnung zu stellen; diesmal sprach aus ihnen eine unverkennbare Konnivenz gegenüber den grundsätzlichen Gegnern. Es hieß freilich, das von der klerikal-konservativen Majorität geschaffene „Gesetz" wegen Beschränkung der Theaterfreiheit werde vom Bundesrathe nicht genehmigt werden; aber jetzt werden wir von mindstens halboffiziösen Stimmen belehrt, daß dies keineswegs so aufzufassen sei, als ob der betreffende Beschluß dem Bundesrathe zu weit, sondern nur, daß er ihm nicht weit genug gehe. Zugleich kündigt man für den nächsten Reichstag eine Regierungsvorlage an, welche die Gewerbeordnung in allen den von der klerikal-konservativen Majorität gewünschten Punkten, und zwar durchaus im Sinne der von dieser Majorität gefaßten rein reaktionären Resolutionen, revidiren soll. Im Interesse der vom Reichskanzler am 8. Mai gewünschten Majoritätsbildung dürfte es dringend nothwendig sein, über diese Dinge volle Klarheit zu erhalten. Die nationalliberale Partei ist stets bereit, in der Erfahrung hervorgetretene Mängel der bestehenden Gewerbeordnung abzuändern; die wesentlichsten Grundlagen derselben aber zu opfern, kann ihr nicht in den Sinn kommen. Wollte die Regierung — was wir bis jetzt nicht glauben mögen — wirklich den Boden der zerstörenden Tendenzen betreten, wie sie in den Resolutionen der klerikal-konservativen Koalition ausgeprägt sind, so würde sie sich auch lediglich auf diese Koalition stützen können. Nur wenn sie loyal auf der prinzipiellen Grundlage der Gewerbeordnung von 1869 verharrt und ihren ganzen Einfluß bei den Konservativen in diesem Sinne geltend macht, wird im Reichstage überhaupt von der Möglichkeit einer Annäherung der Fraktionen mit Ausschluß des Zentrums gesprochen werden können.

Deutschland.

+ **Berlin,** 24. Mai. [Vereinstage. Eisenbahnen.] Sowohl der deutsche Protestantentag, der gegenwärtig in Gotha stattfindet, wie die nach Leipzig berufene Jahresversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung haben heuer stärkere Anziehungskraft entwickelt als gewöhnlich. Leicht zu begreifender Weise! Sie stellen Sammelplätze des liberalen Gedankens dar, dem die Staatsgewalt sich wieder mehr als je seit beinahe anderthalb Jahrzehnten verschließt, — auf denen deshalb sich einzufinden diesmal eine doppelt gebieterische Pflicht für alle eifrigen und abkömmlichen Kämpfer ist. Zu sehr haben wir Alle uns in den Flitterwochen des Bundes aller nationalgesinnten Parteien und Persönlichkeiten dem verführerischen Zauber der Stunde überlassen, und der fördernden parlamentarischen Arbeit gelebt, als werde man die Liberalen niemals mehr nach ihrer Legitimation, dem deutschen Volke Gesetze zu geben, fragen. Aber diese Frage ist nicht ausgeblieben; sie hat sich eingestellt schon zu Leb- und Regierungszeiten des Fürsten Bismarck, und wird gelegentlich selbst, wenn nicht in seinem Auftrage, so doch in seinem Namen kritisch genug erhoben. Ist das einmal geschehen, so muß darauf geantwortet werden, und es kann nur geantwortet werden mit dem Nachweise der Massen, welche hinter der liberalen Partei sich aufreihen. Massen aber bewegt und bindet man in einem freien öffentlichen Volksleben lediglich durch Ideen, nicht immer durch besonders ideale Ideen zwar, aber stets durch Ideen irgendwelcher Art. Deshalb sind die halbpolitischen Wanderversammlungen so wichtig, von denen die thätigen, strebsamen Geister in der Nation neue Antriebe empfangen. Sie sind am wichtigsten gerade für die liberale Partei, der weder ein stillgehorsam fungirender Regierungsapparat, noch eine auf ihre Herrschaft erpichte und eifersüchtige Priesterkaste, noch die tägliche Verschwörung in Fabrik, Werkstatt, Bierhalle und an den Straßenecken zur Verfügung steht. Auf diesen Versammlungen finden sich die regsamsten, frischesten und thatkräftigsten Geister des vorwärtsstrebenden deutschen Bürgerthums zusammen. Der Parlamentarier begegnet da den Führern der örtlichen Kreise, deren Vertrauen ihn stützt und trägt. Die Lokal- und Provinzialpolitiker haben Gelegenheit, von ihren Freunden aus dem Reichstag oder dem Landtag werthvolle Erläuterungen zur Tagesgeschichte zu empfangen, die die öffentlichen Blätter garnicht oder nur versteckt und andeutungsweise bringen, und sich den Gesammteindruck mittheilen zu lassen, den die Situation in Berlin auf sie macht. Aus diesem nebenhergehenden Verkehr ergiebt sich Vortheil für beide Theile: Berichtigung der Urtheile, hier über Spitze und Mittelpunkt, dort über die Peripherie der politischen Welt, Antrieb zu förderlichem Handeln und Gestalten, oder wenn die Umstände danach sind, auch einmal zu geduldigem Abwarten. Schon hiernach allein kann der Werth dieser freien halbpolitischen Kongresse für eine Partei in der beengten Lage der deutschen Liberalen kaum überschätzt werden. Sie sind ja nicht blos weniger umfassend und fest, sie sind vor Allem auch weit weniger hierarchisch organisirt als alle anderen Parteien, so daß auf stets erneuete innere Verständigung in ihren Reihen weit mehr ankommt. Und doch ist dies nur gleichsam eine Nebenfrucht der Felder, die hier bestellt werden. Wichtiger im Interesse des deutschen Volks, wichtiger zuletzt auch vom Standpunkt des Liberalismus, ist die Hauptfrucht, um derenwillen eben jene Vereinigungen bestehen. Eine etwas glücklichere oder unglücklichere Haltung der liberalen Fraktion im Parlament, ein etwas besserer oder schlechterer Ausfall der nächsten allgemeinen Wahlen ist noch nicht so entscheidend wie, daß es überhaupt in der ganzen Breite und Tiefe des nationalen Lebens vorwärts gehe mit gesunden Volksbildungsbestrebungen und mit der Befreiung der protestantischen Kirche von einem verödenden, ihren sittlichen Einfluß lähmenden und beschränkenden Druck. So lange die parlamentarischen Schlachten und Scharmützel dauern, sind nicht allein die unmittelbar betheiligten Kämpfer, sondern auch die Zuschauer immer etwas geneigt, neben ihrem aufregenden Geräusch die stille Arbeit und Auseinandersetzung auf anderen Gebieten gering zu achten oder ganz zu vergessen; gerade wie während eines Krieges alle sonstige Beschäftigung fast wie schal und fade erscheint. Dazu kommt dann noch die natürliche Müdigkeit nicht blos des sich übermäßig anstrengenden obersten Reichsbeamten, sondern des ganzen patriotischen Publikums nach den Erregungen, Streitigkeiten und Wirren der noch allemal zu langen Jahressession. Die genannten beiden großen Versammlungen treffen daher nicht grade in einen günstigen Moment: früh im Herbste würde ihnen eine frischere, empfänglichere Stimmung entgegenkommen. Desto verdienstlicher ist die ihnen sich widmende Thätigkeit, desto bedeutungsvoller der Zudrang, den sie finden, und desto weniger wird mit der flüchtigen Stunde verrauschen, was sie zu immer festerer und umfassenderer Einwurzelung stärkender, freier Ideen in unserm Volke anregen auf Grund vieljähriger Erfahrung! — Ueber die Frage der schmalspurigen Lokaleisenbahnen, welche in den letzten Jahren die Interessentenkreise lebhaft beschäftigt, hat sich neuerdings ein kompetenter Fachmann in einer bei Seydel in Berlin erschienenen Broschüre ausgesprochen. Die Broschüre hat den Titel: „Die Vorzüge und Nachtheile der Schmalspurbahnen, insbesondere der schmalspurigen Straßenbahnen gegenüber den normalspurigen Sekundärbahnen. Ein Beitrag zur Förderung des Baues von Lokalbahnen vom Großherz. sächsischen Baurath W. Hostmann in Eisenach." Herr Hostmann ist bekanntlich der Erbauer und Direktor der schmalspurigen Feldabahn, welche in vielfacher Beziehung das Interesse der Fachkreise erregt hat. Der Verein für die Lokalbahnen wird, wie uns mitgetheilt wird, die Hostmann'sche Broschüre seinen Mitgliedern zugehen lassen. Wie uns ferner mitgetheilt wird, beabsichtigt Herr Baurath Hostmann nach Vollendung der ganzen Strecke der Feldabahn von der Direktion dieser Eisenbahn zurückzutreten, um sich demnächst ganz der weiteren Förderung des Lokalbahnwesens zu widmen, und zwar durch Uebernahme der technischen Bearbeitung und Ausführung von Lokalbahnen, normalspurigen und schmalspurigen. Herr Hostmann würde jedoch lediglich die technischen Arbeiten für diese Bahnen übernehmen. Die finanzielle Regelung würde den interessirten Gemeinden und Kommunalverbänden überlassen werden.

— [Bundesrath. Apothekerwesen.] Offiziös wird geschrieben: Heute Mittag fand im Reichsamt des Innern unter Vorsitz des Staatsministers Hofmann eine Sitzung des Bundesraths statt, in welcher Zollangelegenheiten von untergeordneter Bedeutung zur Berathung gelangten. — Nach einer Mittheilung des Reichskanzlers ist es in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Apotheker-Lehrlinge sich zur Gehilfen-Prüfung gemeldet haben, welche die vorgeschriebene Lehrzeit mit Unterbrechungen zurückgelegt hatten. Hierbei ist die Frage zur Erörterung gekommen, ob in derartigen Fällen die Zulassung zur Prüfung zu gestatten sei. Nach der Auffassung des Reichskanzlers ist unter der in § Ziffer 2 der Bekannt-

---

Hofe blicken zu lassen, so soll er die Hundepeitsche kosten — merk er sich das!" wird er davon geschickt. Die junge Dame weint ein paar Thränen hinter ihm her, findet sich aber schließlich darin, den reichen und dummen Junker Klaus zu heirathen, worin wohl die tragische Vergeltung liegen soll. Trotz einzelner Schönheiten muß man denn doch von diesem Stücke sagen, daß es allzusehr im Geschmacke — des vorigen Jahrhunderts ist. Verliebte Dichter mit Hundepeitschen davonzujagen, gilt heute nicht mehr für recht wohlanständig.

Woraus nicht zu folgern, daß es dem Künstler bei Lebzeiten immer gut geht. Ich habe, so viel ich mich erinnere, bereits gelegentlich der Schilderung der in unserer Nationalgallerie veranstalteten Feuerbach-Ausstellung darauf hingewiesen, einen wie vortheilhaften Umschwung der Ruf eines deutschen Künstlers meist im Momente seines Todes erfährt. Diese Anschauung hat eine neue Bestätigung erhalten. Feuerbach ging es bekanntlich bei Lebzeiten durchweg ziemlich knapp: jetzt sind von der Ausstellung bereits über 70,000 Mark vom Verkaufe seiner hinterlassenen Arbeiten gelöst. Man sieht, er ist auf einmal in die Mode gekommen und die reichen Leute wetteifern, ein Andenken von ihm zu besitzen. So hat sich Direktor Jordan ein doppeltes Verdienst erworben; ja noch ein drittes kommt hinzu. Denn Feuerbach's Stiefmutter und Erbin, Frau Hofräthin Feuerbach aus Nürnberg, fand sich in Folge dessen bewogen, der Nationalgallerie das letzte in Venedig entstandene Werk ihres Sohnes zum Geschenke zu machen: „das Konzert" betitelt, vier liebliche singende und musizirende Mädchen, eine ebenso anmuthige wie reife Schöpfung, der man nichts von der Verstimmung des vielgeprüften Künstlers anmerkt.

Von sonstigen Merkwürdigkeiten ist noch die Hundeausstellung auf Tivoli (der großen Brauerei des Kreuzberges) zu erwähnen. Die vornehmsten Familien dieses dem Menschen so befreundeten Geschlechts von Vierfüßlern haben zu derselben ihre Repräsentanten entsandt, einzelne, wie es heißt, von einem Werthe von 20,000 Mark, welche Thatsache geeignet ist, fortan die Redensart „auf den Hund kommen" bedeutungslos zu machen. Eine große Vorstellung der Hundeausstellung für unser liebes Publikum ist, daß man sie sich auch bequem von den Höhen des Kreuzbergdenkmals betrachten konnte und von hier gratis die Vogelperspektive auf die über Nacht entstandene Hundestadt, oder wenn man lieber will: den Hundekongreß werfen konnte. Wer doch die Sprache der Thiere verstehen könnte: er könnte gewiß Manches von dem erzählen, was die Herren Hunde mit einander Interessantes bellend verhandeln. An anderen Tagen giebt es dort draußen freilich Besseres zu sehen: ist doch der Mai der Monat der Paraden auf dem Tempelhofer Felde, wo der Kaiser die Truppen und der Berliner sich selber mustert — denn von den Truppen bekömmt er meist nicht viel zu sehen, schon in Anbetracht der Staubwolken, die ihnen voraus zu fliegen pflegen — wie man denn überhaupt an windigen Tagen in Angst zu gerathen pflegt, der ganze Kreuzberg könne sich einmal auf die Wanderschaft machen. Doch redet man in diesen Tagen weniger von Paraden: die Zeiten sind friedlich geworden, wenigstens werden unsere Kriege anderswo geführt, als auf offenem Schlachtfelde. Das Gespräch des Tages ist vielmehr der Landtag und vor Allem die große kirchenpolitische Vorlage. Man debattirt, ob dieselbe einen Gang nach Canossa bezeichne oder nicht. Doch es wird wohl bei Ihnen ebenso sein, nur daß Sie noch weiter zu erwägen haben, wie etwa kommenden Falles Monsignore Ledochowski, der Sie als Erzbischof verließ, nunmehr als Kardinal wieder empfangen werden soll. H. H.

Eine amerikanische Geistergeschichte.

(Schluß.)

„Ist Jemand hier gestorben?" fragte ich leise, und da ich die Sprache wiedergefunden hatte, merkte ich, daß meine magnetische Kraft abnahm. Sie deutete auf ihre Brust. „Wirst Du Ruhe finden, wenn ich das Tafelwerk und diese Stelle untersucht haben werde?" rief ich nun laut, aber nur verschwommen sah ich sie lächeln und mir zunicken; wie ein Nebelwölkchen verschwand die Gestalt in der Luft.

Ob ich ohnmächtig wurde oder nach der mesmerischen Aufregung in Tiefschlaf (Hypnotismus) verfiel, weiß ich nicht. Ich mag wohl zwei Stunden auf den Stufen einer Gartentreppe gelegen haben, wo mich Bob weckte. Ich theilte ihm meine Erlebnisse mit und sagte: „Wir wollen sofort das Tafelwerk untersuchen, Bob, dann werden wir ja sehen, ob ich einen Geist gesehen oder geträumt habe." In der erhabenen Einfassung eines Quadrates sah ich ein Stückchen Holz, etwa einen Quadratzoll groß, eingefügt; mit Mühe brachte ich es aus seiner Lage und sah den Knopf zu einer Feder. Durch einen Druck auf den Knopf sprang das Quadrat des Tafelwerks auf und zeigte eine Vertiefung. In ihr lag ein zusammengerolltes, mit schwarzem Bande gebundenes Manuskript. Ich habe die alten Schriftzüge entziffert. Das Datum war zerstört, aber nach unseren Familienpapieren weiß ich, daß die Handlung in den August 1778 fällt. Das Manuskript erzählt:

„Ich will niederschreiben, was geschehen ist und wer diese Geschichte liest, wird uns bedauern. Mr. Aurel Wilson ist ein böser Mensch. Mein Vater ist ein armer Pfarrer. Meine Mutter und Miß Wilson waren gute Freundinnen, und als die Letztere starb, nahm meine Mutter ihr Kind und zog es bei uns auf, weil der Vater sich nicht darum kümmerte. Dies Kindchen war Harry Wilson von Wilson-Tower. Wir wurden zusammen erzogen und unterrichtet. Der böse alte Wilson war auf der Jagd, zankte mit den Nachbarn und zechte im Tower. Ich fürchtete mich vor ihm. Als ich vierzehn Jahre alt war, starb meine Mutter und ich mußte die Wirthschaft übernehmen. Harry kam auch später zum Unterricht zu meinem Vater. Er liebte seine Bücher und haßte das Tower. Der alte Wilson war darüber wüthend und nannte ihn eine Schreiberseele. Später liebte Harry etwas Anderes noch mehr als seine Bücher, nämlich mich. Wir waren glücklich und besprachen die Zukunft. Mein Vater seufzte, als ihm Harry seine Liebe zu mir gestand, aber er ließ die Sache gehen. Da befahl der böse Wilson plötzlich seinem Sohne, eine Dame zu heirathen, deren Vater ihr Ländereien, die an den Tower grenzten, zur Mitgift geben wollte. Als sich Harry weigerte, gerieth Wilson in große Wuth. Harry überredete nun meinen Vater, uns heimlich zu trauen. Als Harry nach Hause kam, sperrte ihn sein Vater in dem Thurme ein. Ich hatte aber Freunde unter der Dienerschaft und so besuchte ich Harry. Seit dem Tage, wo sein Ring meinen Finger schmückte, gehörte ich zu ihm. Da an dem Abende der alte Wilson mit Freunden zechte, begleitete mich Harry bis nach dem Walde und gab mir einen Kuß. Das war unser letzter Kuß auf Erden. Ich eilte in der Dunkelheit nach Hause und Harry kehrte um. Ich war nicht weit gegangen, da hörte ich die zornige Stimme des alten Wilson, aber ich lief rascher, um nicht gesehen zu werden. Am nächsten Tage erzählte mein Vater,

machung, betreffend die Prüfung der Apothekergehilfen vom 13. November 1873, geforderten Lehrzeit nur eine solche zu verstehen, welche in unmittelbarer Aufeinanderfolge oder wenigstens ohne erhebliche Unterbrechung zurückgelegt ist, und zwar aus der Erwägung, daß eine zeitliche Zersplitterung der fachlichen Vorbildung die durch jene Vorschrift bezweckte Gründlichkeit derselben wesentlich zu beeinträchtigen geeignet ist. Der Minister der Medizinal-Angelegenheiten, indem er diese Auffassung des Reichskanzlers den Bezirksregierungen mittheilt, ersucht dieselben, bei der Zulassung von Apothekerlehrlingen zur Gehilfenprüfung den vorgedachten Grundsatz gegebenen Falls zu beachten. Der Minister bemerkt, daß auch nach Ansicht des Reichskanzlers zur Verhütung etwaiger Härten bei dieser strengeren Ausführung der fraglichen Vorschrift, namentlich wenn es sich um Unterbrechung der Lehrzeit handelt, welche außerhalb der Willensbestimmung der Betheiligten liegen, oder durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt werden, der Weg der Dispensation, wie er durch den Bundesrathsbeschluß vom 16. Oktober 1874 eröffnet ist, nicht ausgeschlossen sein soll. In solchen Fällen soll die betreffende Sache dem Minister zur Entscheidung vorgelegt werden.

— Wie schon früher gemeldet, hat der Kaiser zugesagt, am 4. Juni in Magdeburg der Feier der zweihundertjährigen Vereinigung Magdeburgs mit dem Staat der Hohenzollern beizuwohnen. Gegen den 9. Juni will sich der Kaiser nach Düsseldorf zum Besuch der rheinischen Gewerbeausstellung und allgemeinen Kunstausstellung begeben, worauf der Kuraufenthalt in Ems folgen wird. Der Aufenthalt in Ems soll, entsprechend den früheren Jahren, drei Wochen andauern. Er würde also Ende Juni oder Anfang Juli seinen Abschluß finden. Es folgt der Ausflug nach der Insel Mainau im Bodensee, der etwa acht Tage in Anspruch nehmen soll, worauf sich der Kaiser ebenfalls wie gewöhnlich nach Gastein begiebt und dort drei Wochen verweilt. Der Monarch würde demnach Ende Juli wieder in Berlin eintreffen, sich jedoch vorwiegend in Babelsberg bei Potsdam aufhalten, wo auch das eigentliche Hoflager sein wird, um von dort aus im Herbst zu den Manövern zu reisen.

— Prinz Wilhelm wird, wie es heißt, nach seiner offiziellen Verlobung eine größere Reise durch Europa unternehmen.

— Die „Germania" schreibt: „Die königliche Regierung in Potsdam ersucht den Propst von St. Hedwig und fürstbischöflichen Delegaten Herrn Herzog um Mittheilungen über die verwaisten Pfarreien und vakanten Seelsorgstellen im Regierungsbezirk. Ohne Zweifel werden seitens der andern Regierungen den kompetenten Stellen gleiche Anfragen zugehen, deren Beantwortung der Staatsregierung die Größe des Schadens klar legen wird, den der von ihr unternommene „Kulturkampf" bereits angerichtet hat. Wahrscheinlich soll das zu sammelnde Material bei der bevorstehenden Diskussion der neuen Vorlage verwendet werden."

— Am katholischen Gymnasium in Münster waren unter Falk zwei evangelische Lehrer angestellt, der wöchentliche Gottesdienst für die Schüler war beschränkt, die offizielle Betheiligung des Gymnasiums an Prozessionen abgeschafft und die Anstalt einem evangelischen Provinzialschulrath unterstellt. Falk hatte eine Beschwerde dagegen abgelehnt, dieselbe wurde daher im November v. J. erneut an seinen Nachfolger gerichtet. Herr v. Puttkamer ließ lange auf die Antwort warten, jetzt endlich ist dieselbe eingetroffen, entspricht aber nicht den Wünschen der Beschwerdeführer. Was die evangelischen Lehrer betrifft, so ist inzwischen der eine versetzt, von dem anderen sagt der Minister, daß er hauptsächlich für den evangelischen Religionsunterricht bestimmt sei und daß seine Anstellung den katholischen Charakter der Schule nicht schädige. Die Anordnungen seines Vorgängers über den Schulgottesdienst und die Prozessionen zu ändern, habe er keine Veranlassung. Dagegen habe er betreffs der Unterstellung der Anstalt unter einen evangelischen Schulrath dem Oberpräsidenten anheimgegeben, „seiner Zeit das Geeignete zu veranlassen." Natürlich herrscht in den Kreisen des Centrums große Entrüstung über diese Antwort.

— Ueber die Zahl der Rübenzucker-Fabriken in Deutschland und die von ihnen verarbeiteten Rübenmengen bringt „Die deutsche Zuckerindustrie" in ihrer letzten Nummer eine Zusammenstellung für die Campagnen 1871/72 bis 1879/80, welche in mehr als einer Hinsicht interessante Resultate aufweist. Der stetige, nur durch ungünstige Rübenernten unterbrochene Aufschwung per Zuckerindustrie ist in diesem Zeitraume außerordentlich groß gewesen. Dies bekundet sich in der starken Zunahme des verarbeiteten Rübenquantums, welches 1871/72 nur 45 Mill. Ztr. betrug, 1873/74 sich schon auf 70,6 Mill. Ztr. hob und nach einigen Schwankungen 1879/80 bis auf 96,2 Mill. Ztr. stieg. Die Zahl der Fabriken hat sich aber keineswegs in gleichem Verhältniß erhöht, die Campagne 1873/74 bezeichnet hier den Höhepunkt. Während sich nämlich die Zahl der Fabriken von 1871/72 bis 1873/74 von 311 auf 337 vermehrte, ging sie seitdem, wenn auch langsam, doch fast stetig zurück und war 1879/80 wieder auf 327 angelangt. Die Steigerung der Fabrikation fällt demnach fast ausschließlich auf die Erhöhung der Leistungen der einzelnen Fabriken; die Rübenverarbeitung betrug denn auch im Durchschnitt pro Fabrik 1871/72 nur 144,700 Ztr., 1873/74 schon 209,000 Ztr. und 1879/80 290,000 Ztr. Es ist leicht begreiflich, daß dieser Entwickelung gegenüber die kleineren Fabriken einen schweren Stand haben. Die Ausdehnung des Rübenbaues, welche durch die Steigerung der Fabrikation bedingt ist, muß übrigens nicht unbeträchtliche Flächen anderen Anbauarten entzogen haben. Nach der Anbaustatistik für 1878 machten die mit Rüben zur Zuckerfabrikation bebauten 175,000 Hektaren z. B. schon beinahe ein Zehntel der im ganzen Reiche dem Weizenbau gewidmeten Grundfläche aus. Sehr ungleich vertheilt sich die im Ganzen resultirende große Zunahme der Verarbeitung auf die einzelnen Verwaltungsbezirke. Einzelne zeigen einen sehr geringen Fortschritt, ja, einen bedenklichen Stillstand, so Baiern, Würtemberg, Baden, dann Anhalt, Brandenburg, Pommern, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau, Luxemburg. Dagegen hat einen gewaltigen Aufschwung Hannover genommen und ihm reihen sich an Westpreußen, Posen, Braunschweig, die Rheinprovinz und die beiden ältesten Hauptsitze der Rübenzuckerindustrie: Schlesien und die Provinz Sachsen.

— Die Bestimmungen des Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands sollten nach einem vor längerer Zeit an den Bundesrath gelangten Antrag bez. der §§ 48 und 50 einer Aenderung unterzogen werden. Die Ausschüsse für Landheer und Festungen, Handel und Verkehr, Eisenbahnen, Post und Telegraphen waren mit der Berichterstattung darüber betraut und haben dem Vernehmen nach ihre Beschlüsse gefaßt. § 48 betrifft die von der Beförderung ausgeschlossenen oder nur bedingungsweise zugelassenen Gegenstände. Von der Beförderung sollen ausgeschlossen werden alle Güter, die wegen ihres Gewichts oder Umfangs, ihrer Form oder sonstigen Eigenschaft nach den Einrichtungen und der Benutzungsweise der Bahn zum Transport sich nicht eignen, die postzwangspflichtigen Gegenstände und endlich alle der Selbstentzündung oder Explosion unterworfenen Gegenstände. In Bezug hierauf ist für eine lange Reihe von Gegenständen, die in einem besonderen Verzeichniß aufgeführt sind, die bedingungsweise Beförderung unter besonderen Vorschriften über die Verpackung ausgesprochen. Dahin gehören Schieß- und Sprengpulver, Pulvermunition, fertige Patronen, Feuerwerkskörper, sprengkräftige Zündungen, Dynamitpatronen, Nitrozellulose, namentlich Schießbaumwolle 2c. Bedingungsweise zugelassen sind Gold- und Silberbarren, Platina, gemünztes und Papiergeld, Geldwerthe, Papiere, Dokumente, Pretiosen, wie Edelsteine, echte Perlen 2c., Gemälde und andere Kunstgegenstände, Gegenstände, deren Verladung oder Transport außergewöhnliche Schwierigkeiten veranlaßt. — Wer gegen diese Anforderungen verstößt, hat neben den durch Polizeiverordnung oder Strafgesetzbuch festgesetzten Strafen, auch wenn kein Schaden verursacht worden, für jedes Kilogramm des Bruttogewichts solcher Versandtstücke eine Konventionalstrafe von 12 Mark zu erlegen und für allen etwa entstehenden Schaden zu haften. § 50 soll dahin abgeändert werden, daß für die bedingungsweise zugelassenen Gegenstände besondere Frachtbriefe mitzugeben sind. Diese Bestimmungen sollen mit dem 1. August d. J. in Kraft treten und auf Sendungen der Militärverwaltung nur insoweit Anwendung finden, als sie gegenüber den dafür bestehenden besonderen Vorschriften erleichternde Transportbedingungen enthalten.

Aus Süddeutschland wird der „Fr. H. C." über die Lage des Getreidemarktes und die Getreidepreise geschrieben: Die Vorräthe von Roggen sind bei uns fast gänzlich geräumt und wurden zur Deckung des Bedarfs schon seit Eröffnung der Schifffahrt, namentlich aber in den letzten sechs Wochen große Quantitäten ausländischen Roggens bezogen. Auch die Weizenvorräthe beginnen sich allgemach zu lichten und wurden schon mehrere große Posten fremden Weizens für den hiesigen Konsum gekauft. Daß die Bedarfsfrage sich auch in diesem Jahre geltend macht, trotz unserer reichen deutschen Ernte und obwohl vor Einführung des Zolles größere Quantitäten Weizen und Roggen als in früheren Jahren importirt worden sind, zeigt deutlich, daß wir in Deutschland nicht so viel produziren, als wir konsumiren, und daß wir einen Theil unseres Bedarfs durch Zufuhr vom Auslande decken müssen. Daß der ausländische Produzent aber dieses Getreide dem deutschen Volke keineswegs um den deutschen Zoll billiger ablassen werde, als anderen Völkern, ließ sich von vornherein aus der Natur alles Handelsverkehrs schließen und wird auch durch die Erfahrungen, die man jetzt in West- und Süddeutschland machen muß, vollauf bestätigt. An der holländisch-preußischen Grenze kauft z. B. gegenwärtig der holländische Müller den russischen Roggen mit 165—170 Mark ein, während der preußische Müller, nur eine Viertelstunde Weges davon entfernt, aber auf der anderen Seite der Grenze, für den gleichen Roggen 175—180 Mark bezahlen muß. Aehnliche Verhältnisse finden sich z. B. auch an der Schweizer Grenze. Während der badische Müller an der Schweizer Grenze für einen guten russischen Weizen 255 Mk. per Tonne anlegen muß, hat der Schweizer Müller, dessen Etablissement nur einige Schritte davon entfernt, aber auf Schweizer Gebiet belegen ist, für den gleichen Weizen nur 247 M. zu zahlen, weil der deutsche Zoll 1 Mark, der Schweizer Zoll aber nur 24 Pf. pro 100 Kilo beträgt. Daß der deutsche Müller den Zoll nicht aus eigener Tasche zulegen kann, sondern den Preis seines Mehls um so viel erhöhen muß, wenn er auf die Dauer bestehen will, folgt daraus ebenso mit Nothwendigkeit, wie daß schließlich der Konsument die ganze Zeche zu zahlen hat.

Schweiz.

Bern, 20. Mai. Laut Telegramm aus Lugano hat der anläßlich des Stabio-Handels wieder auf die Tagesordnung gebrachte Castioni-Prozeß bereits gestern eine Volksdemonstration hervorgerufen. Am 23. Februar 1879 hatten die Ultramontanen in Stabio über die Liberalen einen Wahlsieg errungen, welchen Sieg sie mit einem Zug durch den Ort und mit Tanz im Wirthshause feierten, wobei zwischen einem Liberalen Namens Isidoro Gobbi und einem Ultramontanen Namens Della Casa Streit entstand. Ersterer wurde hinausgeworfen, kehrte aber Abends in Begleitung seines Bruders und noch einiger Freunde in das Wirthshaus zurück. Bald brach der Streit von Neuem aus; jetzt aber wurden die Lichter ausgelöscht und der Kampf, in welchem nach italienischer Art die Messer ihre Rolle spielten, im Dunkeln fortgesetzt. Ein Liberaler Namens Castioni blieb todt auf dem Platze, während noch zwei andere

---

Harry sei verschwunden. Die ganze Gegend wurde durchsucht, aber ich wußte und fühlte, daß er todt sei. Der alte Wilson ließ den Wallgraben zuschütten. Ich erfuhr den Grund davon. Die treue Dienerin Betty kam zu mir, leichenblaß und um viele Jahre gealtert. Sie erzählte mir die entsetzliche Begebenheit, die ich nie vergessen kann. Harry war am Ende des schmalen Steges über den Wallgraben seinem Vater begegnet. Der alte Wilson mußte mich doch gesehen oder im Verdachte haben, denn er nannte meinen Namen.

„Niemals werde ich sie aufgeben", rief Harry, und in demselben Augenblicke traf ihn der schwere Knauf der Jagdpeitsche seines Vaters an der Schläfe. Harry stürzte rückwärts in den Schlamm des Grabens und verschwand. Der alte Wilson kniete nieder, rief ihn mit heiserer Stimme und stürzte dann ins Haus. Kann ich Harry's Vater den Gerichten ausliefern? — Ich, die ich die Ursache des Todes meines Mannes bin?"

Hier wurden die Schriftzeichen undeutlich, als sei das arme Kind unsicher oder seiner Sinne nicht mächtig gewesen. Auf dem folgenden Blatt war zu lesen: „Die Menschen sehen mich so sonderbar an. Sie denken, ich höre es nicht, wenn sie zischeln, ich sei verrückt. Nein, ich bin überzeugt, daß ich es nicht bin. Mein Kopf ist klar, klarer als je zuvor. Ich will Betty bitten, dieses Papier in Harry's geheimen Schrank im Tafelwerk zu verbergen. Ich weiß, was ich thun will. Der Schanzgraben ist noch nicht ganz zugeschüttet, in einigen Tagen wird er für mich keinen Raum mehr haben. Ich muß bei meinem Harry ruhen; ich will einen Stein an den Leib binden, der mich unten hält, bis ich ihn gefunden. Wer dies Papier findet, bete für mich. Ich unterzeichne es mit dem Namen, den mir Niemand rauben kann: Priscilla Wilson."

Als ich diese traurige Geschichte gelesen hatte, beschloß ich, den Wallgraben an der von der Erscheinung bezeichneten Stelle untersuchen zu lassen. Ich hatte den Doktor und Pfarrer unserer Gemeinde als Zeugen dazu geladen. Die Arbeiter gruben langsam und vorsichtig.

Ein vollständiger Erfolg lohnte unsere Bemühungen. Gerade an der Stelle, auf welche die Erscheinung mit dem Finger hingedeutet hatte, fanden sich die Gebeine eines Weibes. Der Doktor sammelte sie eigenhändig. Dabei fand er einen schweren Ring mit dem Wappen der Wilsons. Nicht weit von dem Skelett der Priscilla und nur einige Fuß tiefer fanden wir die Knochen Harry's und einige Metallknöpfe. Sämmtliche Gebeine wurden in einem gemeinsamen Grabe begraben. Ich überlasse es hiernach meinen Mitbürgern, das Geschwätz, als sei ich bei dieser Gelegenheit sinnverwirrt geworden, das durch eine längere Krankheit vermehrt wurde, zu berichtigen. Mich selbst kann Niemand von dem ruhigen Glauben abbringen, daß es mir durch starke Willenskraft gelungen, mit einer umherirrenden Seele zu verkehren und ihr die Ruhe im Grabe zu verschaffen. Seitdem Harry und Priscilla in Einem Grabe ruhen, nähern sich die geheimnißvollen mitternächtlichen Schritte nicht mehr meinem Zimmer."

Christoph Wild.

---

* **Aus Oberammergau** wird geschrieben: Die Passionsspieler legen Werth darauf, ihre Zuhörer nicht nur zu zählen, sondern auch zu wägen, und sie freuen sich deshalb darauf, daß heuer etliche höchste und allerhöchste Besucher in Aussicht stehen. Anno 1871 kam König Ludwig hierher. Da man von dessen Menschenscheu weiß, begab sich eine oberammergauer Deputation nach Hohenschwangau, um den Landesherrn nicht nur einzuladen, sondern ihm sogar eine Separatvorstellung anzubieten. König Ludwig aber fühlte ein gesellig Rühren, wehrte das letztere Anerbieten ab, versprach zu einer der Vorstellungen zu kommen, bestimmte aber nicht den Zeitpunkt. Von da ab bleibt ein Fauteil ihm reservirt, und siehe da, eines Tages fuhr Ludovicus Rex von seinem romantischen Linderhof herüber, nahm den Fauteuil ein und hielt neun Stunden lang wacker aus. Sein Dank bestand in tausend Gulden, die er der Gemeinde schenkte und in einer großartigen Kreuzigungsgruppe, die er in der Nähe des Ortes aufstellen ließ. Man sagt, sie habe viermalhunderttausend Gulden gekostet. Diese Großmuth entzückte die Oberammergauer begreiflicherweise nicht wenig; König Ludwig wurde heuer abermals eingeladen, und es heißt, daß der König der Einladung wieder folgen will. Dagegen erwies sich Großfürst Konstantin von Rußland vor neun Jahren so wenig generös gegen die Passionsspieler, daß diese auf die russischen Prinzen sehr schlecht zu sprechen sind. Im Jahre 1875 wurde hier zum letzten Male die „Kreuzschule" dargestellt, eine Art Gegenstück zu dem Passionsspiele. Der deutsche Kronprinz war anwesend und fühlte sich dermaßen befriedigt, daß er der Kronprinzessin telegraphirte, der Eindruck wäre ein so großer, daß sie im Sommer 1880 mit ihm hierher gehen müsse. Die Oberammergauer hoffen, das kronprinzliche Paar werde in der That hier erscheinen. Es sind für dieses Jahr viele Neubauten aufgeführt worden, und unter Anderem hat Herr Diemer, der den Prolog spricht, eine prächtige Villa errichten lassen. Herr Diemer war hier Holzschnitzer, spielte 1850 den Christus und gewann die Liebe einer als Zuschauerin anwesenden Bauerntochter. Im Jahre 1860 kam diese wieder und heirathete frischweg den schönen Passionsspieler. Seither lebt Herr Diemer als Privatier in München und thut nur aus alter Anhänglichkeit hier mit.

---

* **Ueber den Ursprung des Wortes „Zeitungsente"** schreibt Herr Dr. Max Oberbreyer in Magdeburg: Vor Kurzem ging eine dem französischen Blatte „Voltaire" entnommene Notiz über den Ursprung des Wortes „Zeitungsente" durch die deutschen Blätter. Danach hätte das Wort „Ente" den Sinn von: falsche Zeitungsnachricht, erfundene Geschichte, durch eine Erzählung der „Indépendance belge" aus den vierziger Jahren erhalten. Hiergegen möchte ich bemerken, daß die obige Bedeutung des Wortes „Ente" doch wohl erheblich älter ist. Larchey leitet sie in seinem trefflichen „Dictionnaire de l'argôt Parisien" (Paris 1876) unter dem Artikel canard aus einer Anekdote des „Industriellen Lexikons" von 1776 her, aber fälschlich, wie ich früher bereits in den Erläuterungen zu meiner Theophrastübersetzung und in der „Gegenwart" nachgewiesen habe. Schon in dem 1696 in Hamburg erschienenen, die entarteten Simpliciaden geißelnden Romane: „Schellmuffsky's Wahrhafftige, Kuriöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, in hochdeutscher Frau Muttersprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S. Schelmerode" (Nachdruck: Leipzig 1848) liest man auf Seite 11: „So wußte ich allemalen so eine artige Lug-Ente vorzubringen." Ich glaube, daß auch dieser Autor den Ausdruck schon vorgefunden, nicht selbst erfunden hat. Vielleicht ist Jemand im Stande, mir noch eine ältere Quelle nachzuweisen.

---

* **Krieg gegen Ameisen.** Die Regierung der Provinz St. Paul in Brasilien hat einen Preis ausgesetzt von fünfzig Kontos = 125,000 Fr. für ein sicheres und wirksames Mittel gegen die Ameisen. Diese Insekten gereichen besonders den Landwirthen der genannten Provinz zu nicht geringer Plage. Ein Reisender, der vor kurzer Zeit in Stu weilte, berichtet Folgendes hierüber: Eine höchst eigenthümliche Erscheinung machte sich mir sofort bemerkbar, als ich einen Gang durch die umliegenden Gärten machte. Eine große Anzahl von Hügeln, die in langgestreckter Kegelform bis zu einer Höhe von 5 bis 6 Meter anstiegen, lenkten meine Aufmerksamkeit auf sich. Es waren Ameisenhaufen, deren Oberfläche von einer dicken, durch die tropische Sonne hart gebrannten Erdschichte bedeckt und so gegen Wind und Wetter geschützt, bei einer bedeutenden Tiefe Milliarden von Ameisen zur Wohnung dienten. Wenn sich ein Stamm dieser sehr schädlichen Insekten auf die Wandernng begiebt, so zerstören sie platterdings alles, was sie auf ihrem Wege antreffen. Sie bedürfen nur wenige Stunden, um einen großen starken Baum vollständig zu entblättern. Stoßen sie auf ihrer Wanderschaft auf ein Haus, so ist auch dieses verloren, und weder List noch Gewalt vermag es zu retten. Die Pflanzer haben ihnen naturgemäß den Krieg bis aufs Messer erklärt.

verwundet wurden. Der hierüber eingeleitete Prozeß führte nur zur Verurtheilung der betheiligten Liberalen, die Ultramontanen dagegen wurden sämmtlich unschuldig befunden, was, da der Getödtete und die Verwundeten zu der ersteren Partei gehörten, allerdings Wunder nehmen muß. Einer der Verurtheilten, Alessandro Gobbi, welcher zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt war, hatte nun diese Strafe gestern abgesessen, was zu der oben erwähnten Volksdemonstration Anlaß bot. Vor dem Zuchthause hatte sich eine große Volksmenge angesammelt, welche den Entlassenen mit lauten Evvivas empfing und ihn, sich zu einem Festzuge bildend, mit Fahnen und Musik an der Spitze nach Hause begleitete.

Belgien.

Brüssel, 22. Mai. Das Domkapitel von Tournai hat an den Papst eine Adresse geschickt, um den tiefen Unwillen der Unterzeichner über die von Msgr. Dumont öffentlich gegen den heiligen Vater ausgesprochenen Schmähungen an den Tag zu legen. Der Versuch, den streitbaren Bischof gerichtlich „interdiziren", für unzurechnungsfähig erklären zu lassen, ist mißglückt; denn das Gericht in Charleroi hat den von einem Mitgliede des Domkapitels darauf gestellten Antrag nach Prüfung der Sachlage abgewiesen. Uebrigens ist Msgr. Dumont gestern mit neuen Erklärungen in die Oeffentlichkeit getreten. In einem an den Etoile Belge gerichteten Schreiben bezichtigt er den Nuncius Vanutelli, „eine gemeine Intrigue gesponnen und einen Bischof, den er als durchaus vernünftig erkannt, verbrecherischer Weise für verrückt erklärt zu haben." Sodann spricht er offen seinen Haß gegen die „Partei, die sich selbst die katholische nenne" aus, deren „Vernichtung" er von ganzem Herzen wünscht: „für die Häupter dieser Partei wird, daß ich dieses sage, ein Grund mehr sein zu versichern, ich hätte offenbar den Verstand verloren. Aber zum Heile der katholischen Religion, zum Heile der Kirche erbitte und erflehe ich von Gott aus meines Herzens Grunde, daß die katholische Partei in Belgien niemals in den Kammern der Mehrheit haben möge; ich wünsche, daß kein Priester sich mehr um die politischen Wahlen kümmere. Wenn das Verrücktheit ist, so bin ich verrückt, ich bekenne es." Das ist die Sprache eines von der Lehre des Syllabus durchtränkten, mit unversöhnlichem Haß gegen die „liberalen Katholiken" erfüllten und bis in die letzten Konsequenzen systemtreuen Priesters, an den Pius IX. heute noch seine Freude haben würde. Auch die Flandre Libérale hat von Msgr. Dumont einen langen Brief erhalten, der nur mit anderen Worten ganz dasselbe sagt, nämlich, daß die politische Partei, deren Organ das Journal de Bruxelles ist, verabscheuenswerth sei und vernichtet werden müsse. — sämmtliche sechs Diözesen Belgiens haben jetzt mit staatlicher Genehmigung den alten vom Jahre 1806 stammenden Tarif der Gebühren für Seelenmessen und sonstige gestiftete kirchliche Dienste den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend abgeändert.

[Der Wiener Männergesangverein] hat seinen längst gefaßten Plan, eine große Sängerfahrt nach Brüssel zur Begrüßung der Braut des österreichischen Kronprinzen zu unternehmen, in voriger Woche zur Ausführung gebracht. Eine Reihe der höchsten Fest- und Jubeltage gab es in der belgischen Hauptstadt, als deren glänzendster der 20. Mai sich gestaltete. Ehe das Konzert begann, trat der Kronprinz mit seiner Braut zu den Sängern und sprach mit sanfter, fast schüchterner Stimme: „Meine Herren! Hier stelle ich Ihnen meine Braut vor. Sie waren die Ersten, die gekommen sind, meine Braut zu begrüßen und ihr zu zeigen, daß wir bei uns zu Hause Eines Herzens und Eines Sinnes, Eine Familie sind. Ich werde das dem Männergesangverein nicht vergessen. Meinen herzlichsten Dank." Dabei drückte er dem Vorstande Dr. Olschbaur warm die Hand. Der Erfolg des Gesanges überstieg alle Erwartungen. Der Hof war tief ergriffen. Der König war sehr wohlwollend und äußerte zu den Sängern: „Für meine Tochter hat schon der Kronprinz gesprochen. Aber nehmen Sie auch von uns den besten Dank. Schön war es", rief er aus, „superb, wirklich wunderbar!" Als ein Sänger eine bescheidene Bemerkung einwarf, entgegnete der König sehr lebhaft: „Aber es ist ja unmöglich, schöner zu singen, ganz unmöglich. Wann werden Sie wiederkommen? Sie haben uns eine große Freude bereitet, wir lieben den Gesang und meine Tochter ist sehr musikalisch. Ich bitte Sie nochmals, meinen besten Dank anzunehmen, auch wir werden Ihnen das nie vergessen." Der Kronprinz fragte Weinwurm: „Sie haben im Kölner Dome gesungen?" — „Nein", antwortete Weinwurm, „der Bischof hat's erlaubt, aber nachträglich hat die Geistlichkeit Protest dagegen eingelegt." Der Kronprinz machte eine bedauernde Miene, antwortete aber nicht. Graf Bombelles äußerte sich zu einem Mitgliede: „Dieses Fest ist von großer Tragweite; Sie haben einen schönen Grund in das Herz unserer Prinzessin und zukünftigen Herrscherin gelegt." Ob auch Journalisten anwesend sind, fragte Kronprinz Rudolph, und als man ihm das bejahte, sagte er: „Das freut mich; Sie werden Alles berichten!" Eine Anerkennung der Presse, die dieselbe dem künftigen österreichischen Kaiser auch nicht vergessen soll.

Den Beginn der Produktionen bildete die „Huldiguug". Sie machte auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck, und der Dichter Krämer sowohl, als der Komponist Weinwurm erhielten zahlreiche Beweise wärmster Anerkennung. Im Chor „Nächtlicher Gruß" excellirte besonders der Tenorist Schultner. Die Serenade schloß unter schmeichelhaftem Erfolge mit dem „Gruß" von Weyl und Kremser. Das Quartett sang das bekannte tiroler Nationallied, ferner trug der Gesammtchor kärntner Volkslieder vor, und man konnte bemerken, wie der Kronprinz seine Braut mit diesem Genre österreichischer Nationalmusik bekannt machte. Tiroler und kärntner Weisen schienen dem gesammten Auditorium ganz besonders zu gefallen, und Prinzessin Stephanie, die für jede Numme ein treffendes Aperçu hatte, bekräftigte öfter die lächelnd vorgebrachte Bemerkung ihres Vaters: „Meine Tochter ist sehr musikalisch." Bei dieser Gelegenheit sagte der König: „In Wien wird viel und gut musizirt, das hat meine Tochter schon von ihrer Mama gehört, wie denn überhaupt Stephanie gar nicht fremd in Wien sein wird, da Mama so viel von der schönen Stadt zu erzählen weiß." Nachdem die Serenade beendigt war, nahte sich die Königin mit der kleinen Prinzessin Clementine den Sängern. Der König, welcher dabeistand, sagte: „Meine Frau will als Anerkennung für den schönen Gesang Ihrem Banner eine Kravatte (Fahnenband) widmen." Die Königin trat zu dem Banner. Bannerträger Körbler senkte das Banner, und die Königin schmückte dasselbe mit einem Bande, welches roth-weiß ist und folgende Widmung trägt: „En souvenir reconnaissant de l'aubade du 20. Mai 1880"; am unteren Ende des Bandes sind die belgischen Insignien mit echten Perlen, Smaragden und Rubinen eingestickt.

Zur Schilderung der Persönlichkeiten wird noch geschrieben: Die Prinzessin war mit einer weißen Seidenrobe mit viereckigem Ausschnitt, die an der rechten Seite ein kleines Brustbouquet zierte, bekleidet. Um den Hals trug sie ein schwarzes, mit Diamanten besetztes Sammtband. Die Fülle ihres lichtblonden Haares barg sich unter einem gelben Strohhut mit weißen Bändern. Prinzessin Stephanie, anmuthig und schlank, ist eine schon auf den ersten Blick einnehmende Erscheinung; die Innigkeit und zugleich fast kindliche Munterkeit, die aus ihren schönen blauen Augen spricht, die Sanftheit der Züge, die Liebenswürdigkeit, die den feinen Mund umspielt, alle diese Reize sucht man vergebens auf den in Wien verbreiteten Bildern der Prinzessinbraut. Der zarte, weiße Teint erhöht den lieblichen Eindruck dieses Antlitzes, auf dem der Sonnenschein des Glückes ruht. Die Königin setzte sich zur Linken des Kronprinzen. Sie ist eine schlanke Dame von seltener Einfachheit der Erscheinung. Neben der Königin placirte sich der König in der Uniform eines Generals en chef. Die folgende Sesselreihe nahmen die Hofdamen in hellen Frühjahrs-Toiletten ein.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 25. Mai. Die Generalversammlung der Südsee-Gesellschaft (Samoa) beschloß formell die Liquidation und wählte die gegenwärtigen Direktoren zu Liquidatoren. Mitglieder des Aufsichtsraths gaben die Absicht kund, durch eine Neubildung der Gesellschaft die angestrebten Zwecke zu verfolgen und haben das Projekt, durch Einzahlung der gegenwärtigen Aktionäre 12 Mill. Mark als Prioritätsaktien in die neue Gesellschaft zu intradiren, während die jetzigen Samoa-Gläubiger für ihre Schuldforderungen als Aktionäre betheiligt werden sollen. Formelle Maßnahmen, seitens der Betheiligten hierüber schlüssig zu werden, werden später erfolgen. [Wiederholt.]

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 25. Mai, Abends 7 Uhr.

Das Abgeordnetenhaus setzte die gestern unterbrochene Berathung des § 71 (Titel 4, Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen) fort.

Rickert für den Kommissionsvorschlag nimmt die Städte in Schutz gegen die Angriffe, welche Schmidt (Sagan) gestern gegen dieselben gerichtet.

Heydebrand spricht Bedenken gegen die Theilung in Stadt und Land aus.

Grumbrecht befürwortet die Kommissionsvorlage.

Schmidt (Sagan) stellt seine gestrigen Aeußerungen richtig gegenüber den Ausführungen Rickerts.

Richter (Berlin) bittet um unveränderte Annahme der Kommissionsvorlage, welche den bestehenden Verhältnissen am Besten Rechnung trage.

Minister Graf Eulenburg: Bei Beurtheilung der vorliegenden Frage ist auseinanderzuhalten: 1) die Gleichstellung von Beschwerde und Klage hinsichtlich des Instanzenzuges, 2) die Feststellung der Grenze zwischen größeren und kleineren Städten. Die Gleichstellung von Beschwerde und Klage ist zweifellos ein praktischer Vortheil. Dadurch werden die Fehler der Kompetenzgesetzgebung von 1876 verbessert. Der Unterschied zwischen Städten von über und unter 10,000 Einwohnern war früher nur für Rheinland und Westfalen maßgebend. Wolle man einen Unterschied zwischen größeren und kleineren Städten überhaupt machen, dann sei 10,000 eine angemessenere Zahl als 5000. Im wirthschaftlichen und administrativen Interesse ist aber dringend geboten, die Kreise, welche nach der ganzen Entwickelung des Staats Körperschaften höherer Ordnung bilden, zu stärken, die Ausscheidung der Städte über 5000 Seelen würde aber die Kreise schwer beeinträchtigen. Diese Städte sind in polizeilicher und wirthschaftlicher Beziehung fest in die Kreise eingefügt. Ich bitte, stellen Sie das alte Verhältniß der Kreisverfassung wieder her, das 1876 gestört worden.

Das Haus setzte die Berathung fort und erledigte den § 71 bis Titel 7. § 71 wurde sodann in der Kommissionsfassung mit einer von Zedlitz beantragten, in namentlicher Abstimmung mit 231 gegen 122 Stimmen angenommenen Aenderung, wonach es in dem § statt 5000 Einwohner 10,000 heißen soll, angenommmen.

Die Kommission für die Verwaltungsreformgesetze nahm das Verwaltungsgerichtsgesetz mit unwesentlichen Abänderungen an. — Nach den Vorschlägen des Seniorenkonvents beginnt die Berathung der Vorlage über die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze am Freitag. Am Anfang der nächsten Woche soll die dritte Lesung des Verwaltungsorganisationsgesetzes, dann die zweite und dritte Lesung des Verwaltungsgerichtsgesetzes folgen, hierauf eine längere Pause eintreten, um der Kommission für die kirchenpolitische Vorlage zu ihren Berathungen Zeit zu lassen.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg." sagt, eine Stelle in dem Breve des Papstes Leo vom 24. Februar sei der Allokution des Papstes Pius IX. vom 12. März 1877 nachgebildet. Die Aehnlichkeit und die Verschiedenheit der in beiden Fällen zu Grunde liegenden Verhältnisse sei von gleich großem Interesse. Die „Norddeutsche" erinnert dann an das Verbot des Papstes an die italienischen Bischöfe, Exequatur nachzusuchen, die Weigerung der italienischen Regierung Bischöfe in die mit Bisthümern verbundenen Bezüge einzuweisen, an das Gesuch der neun italienischen Bischöfe, daß ihnen erlaubt werde, Exequatur nachzusuchen, an die Antwort des Papstes vom 29. November 1876 „tolerari posse" und an die von dem Papste am 12. März 1877 gehaltene Allokution, deren einschlägige Stelle die „Norddeutsche" im Wortlaute reproduzirt. Die „Norddeutsche" fügt hinzu: „Der gegenwärtige Papst sei in seinem Entgegenkommen gegen die Regierung noch weiter gegangen; er gestatte, daß seine Behörden, ehe er den Bischof ernenne, sich vergewissern, ob die italienische Regierung Bedenken gegen den Designirten habe. Die Aehnlichkeit und Verschiedenheit ergebe sich schon daraus, daß der Papst gegen die italienische Regierung, mit der er in erklärter Feindschaft lebe, entgegenkommender sei, als gegen die preußische, welche er seiner Freundschaft versichere und daß die italienischen Bischöfe ein wärmeres Herz für ihre Heerde und größeren Muth gegenüber dem Papste bewiesen, als die Mehrzahl der preußischen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 26. Mai.

× [Ein kirchenpolitisches Dementi. — Der „Kuryer" über die Rückkehr Ledochowski's.] Der „Dziennik Poznanski" bringt heute, wie er sagt, „aus gut informirter Quelle" ein berliner Privattelegramm, welches die Meldungen der „Köln. Ztg." aus Rom, über die erneute feindselige Haltung des Papstes und über den Widerruf seiner, im Schreiben an den früheren Erzbischof Melchers niedergelegten Konzessionen, in Abrede stellt. Das Privattelegramm des „Dziennik", welcher das Organ der polnischen Fraktion ist, bezeichnet die Mittheilungen der „K. Ztg." als ungenau; es sei nur so viel gewiß, daß auf den Ministerialbeschluß vom 17. März hin, durch welchen die Kurie benachrichtigt wurde, daß die Regierung eine diskretionäre Gewalt zur Handhabung der Kirchengesetze verlangen werde, die Kurie ablehnend geantwortet habe, daß sie sich mit der diskretionären Gewalt nicht einverstanden erkläre.

Inzwischen beschäftigt sich der Kollege des „Dziennik", der klerikale „Kuryer Poznanski" mit der Frage der Rückkehr Ledochowski's. Das Organ des früheren Erzbischofs giebt seinem Zorn darüber Ausdruck, daß die erlauchte Person des Kardinal-Primas von der liberalen Presse neuerdings heftig angegriffen werde, und schreibt dann:

„Inmitten der erhabenen Vertreter des ehrwürdigen katholischen Episkopats von Preußen, welcher während der siebenjährigen Dauer des Kulturkampfs der katholischen Welt ein so glänzendes Beispiel christlicher Standhaftigkeit und Treue gegen die Kirche gegeben hat, ragt die Gestalt unseres Oberhirten — der innerhalb der Gefängnißmauern durch einen der größten Päpste mit dem Kardinalspurpur geschmückt worden ist — sowohl in Folge seines unerschütterlichen Muthes, seiner Charakterstärke und seiner langen Leiden, bei Weitem hervor. Daher ist es auch nichts Wunderbares, daß — wie der Donnerkeil gewöhnlich nicht die niedrigen Sträucher, sondern die hohen Eichen trifft — so auch die Angriffe der liberalen Journalisten vornehmlich gegen die hervorragende Gestalt des Primas von Polen gerichtet sind. Was uns anlangt, so sind wir stolz darauf und zugleich dankbar gegen Gott und den Apostolischen Stuhl, daß er uns für die Zeiten der schweren Prüfung einen solchen Führer gegeben hat; mit Demuth und Vertrauen erwarten wir den Augenblick, wo wir am Fuße des Altares und an den Gräbern der ersten polnischen Könige den Nachfolger des heil. Adalbert begrüßen werden, ganz ebenso, wie wir einst den aus dem Gefängnisse von Kolberg heimkehrenden Erzbischof Martin Dunin begrüßten. Und wenn es im Rathschlusse Gottes anders geschrieben sein sollte, so mögen unsere Gegner davon überzeugt sein, daß sowohl der Hirt, wie auch seine Heerde in ihrer christlichen Ergebung und der Fügung in Gottes Willen einen Trost werden finden können, Angesichts eines so schweren Schicksalsschlages, welchen Gott der Herr sicherlich von uns abwenden wird."

Man sieht, der „Kuryer Poznanski" stellt für den Fall der Rückkehr Ledochowski's sofort auch einen nationalen Triumph in Aussicht und phantasirt von der „Wiederkehr des Primas von Polen an die Gräber der ersten polnischen Könige". Er ist jedoch vorsichtig und diplomatisch genug, auch das Gegentheil und die Nimmerwiederkehr Ledochowski's ins Auge zu fassen, was er unseres Wissens heute zum ersten Male thut und woraus hervorgeht, daß seine Vertrauensseligkeit keine allzu große ist. Der „Kuryer" dürfte hierzu auch allen Grund haben. Beipflichten wollen wir übrigens seinen sehr richtigen Schlußbemerkungen, daß die katholische Bevölkerung sich über den Verlust ihres Hirten in Ergebenheit trösten wird; ist es doch bekannt, daß Graf Ledochowski weder unter der, durch den „Dziennik" repräsentirten nationalen Adelspartei, noch unter der Geistlichkeit viele aufrichtige Freunde besessen hat, daß die Letztere besonders ihn nicht geliebt, sondern nur gefürchtet hat.

— **Professor Dr. Röpell in Krakau.** Der ordentliche Professor der Geschichte an der breslauer Universität, Herr Dr. Röpell, weilt gegenwärtig als Delegirter der schlesischen historischen Gesellschaft und der historischen und archäologischen Vereine Schlesiens überhaupt anläßlich des daselbst stattfindenden Historiker-Kongresses in Krakau. Die krakauer Akademie der Wissenschaften hat die ebenbenannten schlesischen Gesellschaften zur Theilnahme an dem Kongresse, welcher aus Anlaß der Feier des 400jährigen Todestages des im Mai 1480 zu Krakau verstorbenen Geschichtsschreibers Domherrn Johannes Dlugosz zusammentritt, eingeladen. Im Verlaufe der am 18. Mai cr. stattgefundenen Eröffnungssitzung hat Herr Professor Röpell die von Mitgliedern der schlesischen Gesellschaften unterzeichnete Beglückwünschungs-Adresse überreicht und in beredten Worten die Internationalität der objektiven Geschichtsforschung dargelegt. Die Versammlung folgte der Rede des breslauer Geschichtsforschers mit sichtbarer Spannung und begleitete dieselbe am Schlusse mit rauschendem Applaus. Herr Dr. Röpell, welcher über Johannes Dlugosz ein Werk verfaßt hat, ist von der krakauer Akademie zum Mitgliede ernannt worden und hat als solches den Sitz inmitten der ordentlichen Mitglieder während der Verhandlungen eingenommen. Es sei erwähnt, daß anläßlich der gegenwärtigen Feier des 400jährigen Todestages des Dlugosz die in der Krypta des Paulinenklosters „auf dem kleinen Felsen" in einer Urne ruhenden Gebeine exhumirt und, in einen metallenen Sarkophag eingeschlossen, feierlichst in der für die irdischen Ueberreste hervorragender Männer bestimmten neuerbauten Gruft beigesetzt worden sind.

r. **Der Männer-Turnverein „Vorwärts"** feierte am 23. d. M. sein erstes diesjähriges Sommer-Vergnügen in Marco's Garten zu Schwersenz. Um 2 Uhr Nachmittags fuhren die Turner von der neuen städtischen Turnhalle am Grünen Platze mit Musik durch die Große Gerberstraße, die Wallischei, zum Warschauer Thore hinaus, und trafen gegen 4 Uhr Nachmittags in Marco's Garten zu Schwersenz ein. Nach mehreren Konzertstücken traten die Turner 6 Uhr Abends zu den Uebungen an ihren Turn-Geräthschaften an. Zuerst wurde am Barren, dann am Schwingel, zuletzt am Reck geturnt; die Uebungen wurden mit Leichtigkeit und Eleganz ausgeführt. Alsdann folgte ein Kürturnen am Barren, Schwingel und Reck, welches den lebhaften Beifall der Anwesenden hervorrief. Zum Schluß traten noch einige Turner als lustige Clowns in Kostüm auf und erregten durch ihre groteske Gewandtheit allgemeine Heiterkeit. — Nach dem Schauturnen kam das Theaterstück „Hector", Schwank in einem Akte, durch Mitglieder des Vereins zur Aufführung; auch diese rief lebhaften Beifall hervor. An dieselbe reihten sich einige Musikstücke auf der Mundharmonika und der Vortrag: „Des Friseurs letztes Stündlein." Nach diesen gleichfalls beifällig aufgenommenen Vorträgen begann 10½ Uhr Abends das Tanzkränzchen, welches die Festgenossen bis 2½ Uhr Nachts beisammenhielt.

Bromberg, 24. Mai. [Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen, v. Ernsthausen] aus Danzig besuchte

gestern Nachmittag die Provinzial-Gewerbe-Ausstellung. Von den Komitemitgliedern geleitet, besichtigte derselbe in eingehendster Weise 2½ Stunden hindurch die ausgestellten Gegenstände, wobei er sich sowohl von den führenden Gruppenvorstehern, wie von den Ausstellern selbst Erklärungen geben ließ. Nach der Besichtigung wurde in dem Hauptrestaurant ein kleiner Imbiß eingenommen, bei welcher Gelegenheit sich der Oberpräsident sehr anerkennend über die Ausstellung aussprach und meinte, er sei von dem, was er hier gesehen habe, überrascht worden. Im Laufe des Gesprächs deutete er darauf hin, wie segensreich gerade für den Osten die Unterstützung des Gewerbes durch die Kunst werden könne, und sprach die Hoffnung aus, daß auch hier der Boden für eine Kunstgewerbeschule sich finden würde. Der Besuch der Ausstellung war gestern ein ziemlich guter, es sind über 2000 Billets verkauft worden; namentlich sah man viele auswärtige Besucher. (Brb. Ztg.)

Ⓨ **Nakel**, 20. Mai. [Todesfall. Witterung. Schiffsverkehr auf der Netze.] Gestern Nachmittag starb der auch in weitern Kreisen bekannte Rentier und frühere Besitzer von Rudtke, Ludwig Quiram, im 87. Lebensjahre. In dem Verblichenen verlieren wir den ältesten Bürger in der Stadt, welcher sich der Achtung und des Ansehns seiner Mitbürger zu erfreuen hatte und der viele Jahre hindurch der Chef unserer Schützengilde war. Trotz der zurückgelegten Jahre war der alte Herr noch recht rüstig und machte bis vor Kurzem täglich noch Spaziergänge, und zwar größere Touren, so daß sein jetzt erfolgter Tod uns eigentlich unerwartet kam. Schon mehrere seiner Kinder, darunter auch den Kreisgerichtsrath Quiram in Bromberg hat der Dahingeschiedene überlebt. Sein Andenken wird bei uns und allen, die ihn kannten, auch ferner gewahrt bleiben. — Nachdem wir vorgestern und gestern wieder solche Kälte hatten, daß in Gräben und Wasserbehältern am Morgen Eis gefroren war, stellte sich heut im Laufe des Tages, nachdem der Ostwind sich gelegt hatte, mildes Wetter ein. Am Roggen und Weizen haben wir Schaden noch nicht bemerken können, sogar dem Rübsen auf den Feldern in der Nähe der Stadt war noch nichts anzusehen. Nur der Roggen auf leichtem Boden (früheren Waldparzellen) soll erfroren sein und soll man sogar mit dem Abmähen desselben bereits den Anfang gemacht haben. — Der Schiffsverkehr auf der Netze ist auch in diesem Jahre nur mäßig und scheint über den Durchschnittsverkehr der früheren Jahre nicht hinausgehen zu wollen.

♁ **Schokken**, 21. Mai. [Feuer. Trichinen.] Ju dem 1 Meile von hier entfernten Dorfe Bilzyce brach vor einigen Tagen gegen Abend Feuer aus, das binnen kurzer Zeit 32 Gebäude, 6 Wirthen gehörig, einäscherte. Es griff mit solch rapider Schnelligkeit um sich, daß die Menschen nur sehr wenig von ihrer Habe retten konnten. Von diesen 6 Wirthen waren 5 theils bei der Schlesischen, theils bei der Elberfelder Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert. Es verbrannten 8 Stück Rindvieh, 1 Pferd, 1 Fohlen, ca. 200 Schafe und viel Gänse und Hühner. Wahrscheinlich ist das Feuer von böswilliger Hand angelegt, doch hat sich trotz mehrfacher Zeugenvernehmungen nichts ermitteln lassen. — Am 15. d. M. sind hier wiederum vom Fleischbeschauer Heinz, das zweite Mal seit der Einführung der obligatorischen Fleischschau, Trichinen in einem Schweine gefunden worden. Das Schwein gehörte dem Fleischer Jaroske.

♒ **Schneidemühl**, 19. Mai. [Waldbrand. Personalien. Fettviehpreise. Verurtheilung.] Am 13. d. Mts. brach in der zum Schulgrundstück zu Usch-Hauland gehörigen Forst Feuer aus, das trotz baldiger Hilfe so schnell um sich griff, daß binnen kurzer Zeit nahe an 30 Morgen Waldbestand vernichtet wurden. Die Entstehungsart des Feuers hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. — An Stelle des von hier nach Deutsch-Crone versetzten Landgerichtsrath Klotzsch ist der Landgerichtsrath Simon aus Bromberg getreten, und die durch die Versetzung des Landgerichtsraths Schwittay nach Berlin erledigte Richterstelle am hiesigen Landgericht wird gegenwärtig durch den Assessor Dr. Treptow kommissarisch verwaltet. — Die Preise für Mastschweine sind seit kurzer Zeit enorm gestiegen. Während man im Laufe des letzten Winters pro Centner lebend nur 31—33 Mark zahlte, giebt man jetzt pro Centner schon 48—51 Mark, selbstverständlich nur für gute Waare. — Heute wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Maurergeselle Hermann Krüger aus Märk.-Friedland wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte nämlich am 26. Oktober v. J. den Klempnergesellen Hermann Felsmann auf öffentlicher Straße ohne alle Veranlassung einen Messerstich in die rechte Brustseite beigebracht, der, wenn auch jetzt ohne schlimmere Folgen, leicht den Tod des Verletzten zur Folge hätte haben können, sofern das Messer auch nur eine Linie tiefer eingedrungen wäre. Die Staatsanwaltschaft erblickte in dieser That eine Rohheit sonder Gleichen und beantragte, um für jene Gegend ein Beispiel zu statuiren, eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren.

Staats- und Volkswirthschaft.

Berlin, 23. Mai. [Wollbericht.] Vom Verkehr der fremden Käufer war auch in der heute beendeten Woche am hiesigen Platze nichts zu merken und von loko Wollen konnten nur durch Anstellung nach den Fabrikstädten Kleinigkeiten verkauft werden. Das Geschäft in deutschen Rückenwäschen wie auch in den übrigen Wollgattungen scheint, seitdem die Preise in der Londoner Auktion einen Rückgang erfahren haben, in Stillstand gerathen zu sein und nur unsere kleinen Bestände tragen die Schuld, daß hier zu ausgesprochen billigeren Preisen noch nichts ausgeboten worden ist. Die unbedeutenden Quantitäten, welche an inländische Fabrikanten verkauft wurden, waren Restbestände besserer Qualitäten mit ganz unregelmäßigen Preisen. Für Landwollen, Locken und Gerberwollen fehlt jede Nachfrage, während ganz vereinzelte Verkäufe von Kolonialwollen erzielt wurden. Von in Schmutz geschorenen deutschen Wollen trafen einige Zufuhren ein, ebenso einige Partien fabrikgewaschener Kap- und deutscher Wollen, wie auch Kolonialwollen direkter Importation und von der Londoner Auktion. — Von London meldet man zuletzt, daß die Preise einiger Gattungen unter die Schlußpreise der März-Auktion zurückgegangen und unsere deutschen Kämmer seit dem Eintritt der billigeren Preise angefangen haben, dort stärker einzugreifen. Von der Auktion in Havre liegen über die dort zum Ausgebot gebrachten La Plata-Wollen sehr flaue Berichte vor, trotz eines Rückgangs von 10 C. pro Kilo, konnte man nur ein kleines Quantum plaziren, das Gros aber mußte zurückgezogen werden. — Hier hat sich in der Meinung, wie in der Tendenz nichts verändert. Während in anderen Jahren und die jetzge Zeit sich fast alles auf dem Lande zum Einkauf der neuen Wollen befand, hält heute die allgemeine Ansicht, daß unsrer Produzenten sich vor der Hand noch nicht dazu verstehen werden, zu den der Konjunktur angemessenen Preisen zu verkaufen, die Spekulation noch zurück. Ein jeder hat sich jetzt klar gemacht, daß die hohen Wollpreise zu den Märkten eine Illusion gewesen, die geschwunden, weil alle Konsumenten Angesichts schlechteren Absatzes für alle Fabrikate Ursache haben, mit großer Vorsicht zu operiren. (Nat.-Ztg.)

** **Pest**, 22. Mai. [Wollbericht.] Nachdem die Witterung vor einigen Tagen umgeschlagen hat, werden zu dem Ende dieses Monats beginnenden Medardi-Markte kaum bedeutendere Zufuhren neuer Einschuren eintreffen, die Schur im Allgemeinen kaum früher als sonst beginnen. Die Stimmung in London hat sich nicht gebessert; der Preisaufschlag, mit welchem die Auktion eröffnet, hat sich völlig verloren, grobe Wollen blieben vernachlässigt. Hier wurden in der abgelaufenen Woche 15,000 Kilogr. Kammwollen vorjähriger Schur anfangs der 90er Gulden verkauft. In fabriksmäßig gewaschenen Wollen wurden in der abgelaufenen Woche ca. 9500 Kilogramm zum Preise von 2 bis 2,60 Fl. per Kilogramm theils nach Inland, theils nach Ausland verkauft. In guten kräftigen Schurwollen, wie auch in langen Haut- und Gerberwollen und für Winterstoff-Fabrikation schlanker Absatz.

** **97. Königlich Sächsische Landes-Lotterie.** 5. Klasse. 16. Ziehung vom 22. Mai.

30,000 Mark 50882.

5000 Mark 66829 73674.

3000 Mark 5360 18788 20791 22960 27061 30357 916 36616 39778 42821 66 43196 229 50438 51406 52202 55661 57034 61218 62501 64493 71427 72518 79172 944 81558 88306 89382 90260 91557 92925.

1000 Mark 109 3603 5298 6785 917 7611 67 9048 16338 553 796 20242 479 24007 175 30372 31348 933 34092 35013 947 36710 37540 41773 43124 499 45161 674 47888 51863 54010 66468 78104 83119 534 84799 85603 86622 864 87846 92721 97764.

500 Mark 3214 6764 8316 10523 74 16436 18567 799 19221 21703 24549 25045 338 28064 31868 98 33108 34350 36849 41219 44757 52940 54600 55078 56221 57306 61300 68142 48 69486 72671 99 861 77820 78474 79654 83270 991 90564 91688 92903 73 93022 443 468 94137 95405 27.

300 Mark 26 1875 2320 495 3891 4096 7074 8625 9645 10854 11976 13237 16598 17053 18337 431 582 21283 400 22198 25629 787 26362 27444 28636 32348 872 35203 36504 37450 930 39141 41520 44090 355 46084 156 695 746 48252 50235 841 51251 440 528 943 52353 448 53446 535 54658 703 867 55065 447 891 57929 58004 155 241 59130 428 796 925 43 60420 62894 63335 64126 242 65136 66928 67430 69102 70847 72141 51 400 99 73647 713 76906 77322 78491 79640 80616 784 801 82287 558 85557 86056 87602 88526 89664 90111 357 91962 93266 96900 98804 99915.

Vermischtes.

* **Wie Attentate von der Polizei fabrizirt werden.** In den ersten Tagen des Jahres 1864 ging die Nachricht durch die Blätter, daß eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Napoleon III. entdeckt sei. Nach dem Orsini-Attentat waren Italiener die gegebenen Verschworenen und so waren es denn auch wirklich vier Italiener, Grecco und Konsorten, die am 4. Januar zur Haft gebracht und am 26. Februar zur Deportation, lebenslänglicher Einkerkerung ꝛc. verurtheilt wurden. Gegen Mazzini, den Erzverschwörer, der auch betheiligt erschien, der aber nicht der Polizei ins Garn gelaufen war, wurde ein Kontumazialverfahren eingeleitet, das dadurch ein besonderes Aufsehen machte, daß Lord Stansfield, einer der Lords der Admiralität, also ein Mitgied der englischen Regierung, vom französischen Generalprokurator in sehr auffälliger Weise in die Sache mit verwickelt wurde. Schon damals tauchte der Verdacht auf, daß das Komplott gemacht sei, und zwar von der Polizei. Der pariser „Figaro“ bringt nun in den schon erwähnten Erinnerungen eines Polizeibeamten, die er unter dem Titel „Vingt ans de Police“ (Zwanzig Jahre Polizei) veröffentlicht, Enthüllungen, die jenen Verdacht zur Gewißheit erheben. Das Komplott war eine Farce, von einem Beamten in der Polizeipräfektur, Lagrange, der rechten Hand des Polizeipräfekten Pietri, in Szene gesetzt. Einstweilen bleibt es noch unklar, ob die Komödie auf des Kaisers Wunsch veranstaltet wurde, oder ob Herr Lagrange die Kühnheit hatte, um sich dem Kaiser als Lebensretter zu empfehlen, auch diesen hinters Licht zu führen. Gewiß ist, daß Herr Lagrange die Sache arrangirte. Der Italiener Grecco war die Mittelsperson und wurde ins Geheimniß gezogen. Dieser ging nach Italien und engagirte dort als weiteres Personal einen gewissen Trabucco, Kornetbläser, Garibaldianer außer Dienst, der über gekreuzten Revolvern vor einem Christusbilde sich verschwor, Napoleon III., den Feind der Einheit Italiens, umbringen zu helfen. Trabucco, ein gutmüthiger, schwachköpfiger Kerl, war bald ein willenloses Werkzeug des Grecco. In Mailand traf er mit noch zwei Verschworenen (Imperatori und Scaglioni), die ebenfalls in bitterbösem Ernste an dem Komplott theilnahmen, zusammen, dann führte Grecco sie nach Paris, wo er sie ihre Rolle als Verschworene weiter spielen ließ. Sie mußten die Ausfahrten des Kaisers ausspähen, wurden von Polizei-Agenten aufs Korn genommen und kamen erschrocken zu Grecco, der sie zu bereden wußte, sich noch weiter zu kompromittiren. Nachdem die Unglücklichen so acht Tage lang unter den Augen der Polizei sich möglichst verdächtig hatten benehmen müssen, berief sie Grecco am 2. Januar 1864 und forderte sie auf, die Bomben, die sie von Italien mitgebracht, zu laden. Dies geschah; den drei Gehilfen Grecco's wurde aber unheimlich zu Muthe, sie suchten, aber vergeblich, sich anderweitig die Mittel zu verschaffen, um zu fliehen. Am 3. wurden sie sämmtlich und des Scheines halber auch Grecco verhaftet; die Polizei führte sie nach ihrem Quartier, dort fand eine Nachsuchung statt und die Bomben wurden natürlich entdeckt. In der Angst schrie Trabucco: „Ja, ja, ich wollte Napoleon III. tödten, um die kostbare Einheit Italiens zu retten und das Blut Garibaldi's zu rächen!“ Das war natürlich mehr als genug, um die Echtheit des Komplotts zu bestätigen. Aber Mazzini mußte irgendwie auch mit hineingebracht werden, und das geschah folgendermaßen. Imperatori hatte sich, von Grecco veranlaßt, mit Mazzini in Beziehung gesetzt und von diesem ein Schreiben erhalten. Bei dem Verhör, in welchem die Angeklagten anfänglich stramm leugneten, ließ Lagrange plötzlich den Gurt des Grecco auftrennen und hier fand sich der Brief Mazzini's, der nun seine Schuldigkeit gethan hatte. Die getäuschten Geschworenen glaubten jetzt Alles verloren und beichteten Alles, was sie Böses vorgehabt. Grecco wurde am 26. Februar zur Deportation verurtheilt, zog sich aber in Wirklichkeit nach Newyork zurück, wo ihm durch Vermittelung des Hauses Rothschild eine Pension von 6000 Fr. jährlich ausgezahlt wurde. Er hat sich nach 1870 noch wieder in Frankreich sehen lassen, aber für rathsam befunden, schnell wieder zu verschwinden. Trabucco wurde in Belle-Isle internirt, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges aber war er wieder in Freiheit gesetzt, denn er hat im Korps Garibaldi's gedient und die Schlacht bei Dijon mitgemacht; Imperatori und Scaglioni haben bis 1870 im Zentralgefängnisse von Clermont gesessen und sind dann über die italienische Grenze gebracht. — An der Wahrheit dieser Angaben ist kaum zu zweifeln, da gewiß noch Personen leben, die das Gegentheil bezeugen würden, wenn die Darstellung erfunden wäre.

* **Auf Antrag des schwedischen Reichstages** ist den Theilnehmern an der Nordenskjöldschen Expedition eine National-Belohnung von 50,000 Kronen bewilligt und zwar ist diese Summe wie folgt vertheilt worden: Es erhalten die 7 Gelehrten der Expedition je 4000 Kronen, 2 Unteroffiziere je 1400, der erste Heizer 1200 und die Matrosen je 1000 Kronen. Für Professor Nordenskjöld und Kapitän Palander ist bekanntlich schon vorher ein Ehrensold von je 4000 Kronen jährlich ausgesetzt worden.

* **Warmbrunn**, 19. Mai. [Schnee im Gebirge.] Nachdem die beiden Pfingsttage bei ziemlich heiterer, wenn auch kühler Witterung vergangen, begann das Thermometer bei ganz bedecktem, aber anfangs regenlosem Himmel im Laufe des gestrigen Dienstag zu sinken, bis in den späten Nachmittagsstunden Regen und endlich während der Nacht vollständiger Schneefall eintrat; ein Schneefall, wie er seit Jahrzehnten hier nicht dagewesen und selten so verheerend auf Baum und Blüthe eingewirkt hat. Die reiche Laubentwickelung dieses Frühjahrs wurde gerade die Veranlassung, daß sowohl auf Promenaden und in hiesigen Gärten zahlreichen Bäumen die schönsten Laubkronen durch die zu große Schneelast abgebrochen und jüngere Bäumchen sogar ganz niedergebrochen wurden. Die Schneedecke betrug mindestens 20 Zentimeter und unser Badeort war ungeachtet seines reichen Laubschmuckes in ein vollständiges Winterkleid gehüllt. Unter diesen Umständen dürfte auch von einem Ertrage des Kernobstes, da Aepfel- und Birnbäume eben in schönster Blüthe standen, wohl kaum die Rede sein, zumal einzelne Sonnenblicke kaum die Bäume von ihrer großen Schneelast im Laufe des Tages zu befreien vermochten. Aber auch die junge Brut der Vögel aller Art dürfte größtentheils ein Opfer dieses ungewöhnlichen Maischneefalls geworden sein. Nur über einzelne Vogelnester schien ein ganz besonders günstiger Glücksstern zu schweben. (Bresl. Ztg.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das soeben erschienene Maiheft der von Paul Lindau herausgegebenen Monatsschrift „Nord und Süd“ (Verlag von S. Schottlaender in Breslau) beginnt mit der zweiten Hälfte von Alfred Meißners spannender und vortrefflich erzählter Novelle „Toni“. Daran schließt sich der erste einer Reihe von Essais „Ueber G. E. Lessing“ aus der Feder Kuno Fischers. „Lessings reformatorische Bedeutung in der deutschen Literatur“ wird in dieser einleitenden Studie in seiner klassischen Darstellungsweise voll Klarheit und stylistischer Feinheit behandelt, welche den Heidelberger Philosophen an die Spitze aller Kommentatoren unserer großen Klassiker gestellt hat. „Eine Winterreise an den Königssee“ hat sich der bekannte Dialekt-Dichter und ausgezeichnete Kenner der bairischen Alpen Karl Stieler in München zum Gegenstand seines Beitrags gewählt: in dichterischer Weise erzählt er uns von der zauberhaften Schönheit einer Mondnacht und eines hellen Wintertages auf und an dem geheimnißvollsten und schönsten der deutschen Alpenseen. Wilhelm Lübke in Stuttgart spricht in dem vierten Beitrage des Heftes von den Eindrücken, die er aus dem Studium der „pergamenischen Funde“ gewonnen: der stets gern gehörten Stimme des ausgezeichneten Kunstkenners wird hier mit verv elfachtem Interesse gelauscht werden. „Die Kinder des Ostens“ ist der Titel einer farbenglühenden Erzählung des Fürsten Rudolph Liechtenstein, der sich mit dieser ersten Arbeit in den Reihen unserer namhaften Novellisten einen Platz gesichert hat. Von der „Festfeier und Gedenktagen im griechischen Alterthum“ spricht endlich Professor Gustav Hirschfeld in Königsberg, der sich um die Ausgrabungen in Olympia hohe Verdienste erworben hat. Die Anwendung der aus seinen Untersuchungen über die Festfeier im Alterthum gewonnenen Anschauungen auf die Gegenwart ist geistreich und anregend. Eingehende bibliographische Notizen bilden wie gewöhnlich den Schluß des zehn Bogen starken Heftes, dem ein vortrefflich in Kupfer radirtes Portrait Alfred Meißners beigegeben ist.

* H. Ch. Andersens Ausgewählte Werke. Neu übersetzt auf Grund der vom Verfasser selbst besorgten deutschen Ausgabe. Herausgegeben und eingeleitet von Leopold Katscher. In 15—18 Lieferungen von 10 Bogen. Preis à 1 M. Leipzig bei Ed. Wartig. Hans Christian Andersen gehört zu den bedeutendsten Belletristikern und Märchen-Erzählern unseres Jahrhunderts. Namentlich in Deutschland ist er einer der meistgelesenen und beliebtesten Autoren der Jetztzeit. Nun hat es zwar nicht an deutschen Ausgaben seiner sämmtlichen Werke einerseits, seiner Märchen andererseits gefehlt, allein nicht alle Andersen'schen Schriften sind von gleicher Bedeutung und eine ganze Reihe derselben — wie die Reisebeschreibungen, die Gedichte, die dramatischen Werke und anderes — ist nicht mehr so gesucht wie früher. — Das vorliegende Werk soll daher die besten Leistungen der Feder des berühmten Dänen in guten Uebersetzungen als „Ausgewählte Werke“ umfassen und den zahlreichen deutschen Andersen-Freunden bei sehr guter Ausstattung zu einem billigen Preise zugänglich machen. Die Veranstaltung der Auswahl, die Revision der Uebersetzungen, sowie die Abfassung einer einleitenden Skizze hat der bekannte Literarhistoriker Leopold Katscher übernommen. Der hier besprochenen Andersen-Ausgabe liegt die von Andersen selbst besorgte, übrigens gänzlich vergriffene einzige deutsche Gesammtausgabe zu Grunde. Die Ausstattung ist eine entsprechende. — Inhalts-Verzeichniß: Einleitende Skizze. — Nur ein Geiger, Roman. — Der Improvisator, Roman. — Sein oder Nichtsein, Roman. — O. Z., Roman. — Die beiden Baronessen, Roman. — Das Märchen meines Lebens (bis Ende 1867 reichend). — Ausgewählte Märchen. — Bilderbuch ohne Bilder. — Ausgewählte Erzählungen.

Subhastationskalender für die Provinz Posen.*)

Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 1. bis 15. Juni 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Posen. 1) 2. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Gerichtstagsgebäude zu Stenschewo: Grundstück der Eigenthümer Wojciech und Helene Fabisch'schen Eheleute Nr. 19 Wronczyn, mit 8 Hektar 3 Ar 60 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem jährlichen Reinertrage von 87 M. 36 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem jährlichen Nutzungswerthe von 37 M. 50 Pf. veranlagt. — 2) 7. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Frau Katharina Rakowska Nr. 1 Mienkowo, mit 39 Hektar 27 Ar 70 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 385 M. 56 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 90 M. — 3) 8. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Paul und Marianna Kaczmierczak'schen Eheleute Nr. 78 Plewisk, mit 20 Hektar 10 Ar 70 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 272 M. 81 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 141 M. — 4) 9. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Frau Helene Boniarska Nr. 408 Altstadt Posen, ohne Ländereien. Gebäudesteuer-Nutzungswerth 5023 M. — 5) 11. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Eigenthümer Karl und Auguste Beckmann'schen Eheleute Nr. 27 Lowencin, mit 39 Hektar 84 Ar 30 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 530 M. 40 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 105 M. — 6) 12. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Marianna und Johann Napierala'schen Eheleute Nr. 33 Pamiątkowo, mit 1 Hektar 53 Ar 40 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 17 M. 55 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 36 M. — 7) 15. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Gerichtstagslokale zu Stenschewo, Grundstück der Eigenthümer Wojciech und Helene Fabisch'schen Eheleute Nr. 21 Wronczyn, mit 15 Hektar 73 Ar 10 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 162 M. 90 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 150 M.

Amtsgericht Bojanowo. 4 Juni, Nachm. 3 Uhr, im Rathhause zu Punitz, Grundstück der Schuhmacher Georg Friedrich und Anna Marie Just'schen Eheleute a. Nr. 41 und b. Punitz Stadt Nr. 155. Grundsteuer-Reinertrag 1 M. 86 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 60 M.

Amtsgericht Gostyn. 1) 3. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Wittwe Josepha Wojciechowicz und der Geschwister Leona, Stanislawa, Margaretha, Franz und Ignatz Wojciechowicz Nr. 157 Gostyn, im Flächinhalte von 10 Quadratmeter. Gebäudesteuer-Nutzungswerth 130 M. 2) 14. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Anton und Michalina Smektala'schen Eheleute Nr. 38 Domachowo, mit 1 H. 12 Ar Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 12 M. 87 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 24 M. — 3) 15. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstück der Böttchermeister Paul und Rosalie Zachrowski'schen Eheleute Nr. 8 Gostyn, Gebäudesteuer-Nutzungswerth 190 M.

Amtsgericht Grätz. 2. Juni, Nachm. 2½ Uhr, im Gerichtstagslokale zu Buk: Grundstück des Adam Wojtkowski Nr. 109 Buk, ohne Ländereien. Gebäudesteuer-Nutzungswerth 174 M.

*) Nachdruck ohne Quellenangabe auch in fremder Sprache verboten.

Briefkasten.

Nach Pinne und Budewitz. Die offerirten regelmäßigen Korrespondenzen sind uns willkommen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bekanntmachung.

Die mit einem jährlichen Einkommen von 1200 M. Gehalt und 216 M. Wohnungsgeldzuschuß verbundene Stelle des **Lehrers** bei dem Arbeits- und Landarmenhause zu Kosten ist **am 1. Juli c.** zu besetzen.

Der Lehrer ist verpflichtet, außer seinem Lehramte die Funktionen des katholischen Organisten resp. Küsters, welche Leistungen nicht besonders entschädigt werden, zu übernehmen.

Die Anstellung erfolgt zunächst interimistisch und soll erst alsdann definitiv erfolgen, wenn der betreffende Lehrer sich bewährt hat und den an ihn zu stellenden Ansprüchen auch in Beziehung auf das Orgelspiel genügt.

Verheirathete Bewerber, welche der deutschen und polnischen Sprache mächtig, gehörig qualificirt und im Orgelspiel ausgebildet sind, wollen ihre Gesuche schleunigst an die unterzeichnete Landarmen-Direktion richten.

Posen, den 6. Mai 1880.

Landarmen-Direktion der Provinz Posen.

Bergenroth.

Handelsregister.

In unser Procurenregister ist unter Nr. 261 zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß der Kaufmann **Wilhelm Julius Remak** zu **Posen** für sein hiesiges Handelsgeschäft in Firma **H. J. Remak** — Nr. 1560 des Firmenregisters — seiner Ehefrau **Olga Remak** geborenen **Kalmus** Procura ertheilt hat.

Posen, den 25. Mai 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Die in **Zerkow** belegenen, im Grundbuche von **Zerkow** Band 120 resp. 125, Blatt Nr. 45 resp. 160 eingetragenen, den Ziegelmeister **Johann** und **Therese** geb. **Cichocka Hilscher**'schen Eheleuten zu **Zerkow** gehörigen Grundstücke sollen

am 10. Juli 1880,
Vormittags 9 1/2 Uhr,

im Gerichtstagslokal in **Zerkow** in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 13. Juli 1880,
Vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 8 des unterzeichneten Gerichts verkündet werden.

Das **Grundstück** Zerkow 45 umfaßt eine der Grundsteuer unterliegende Gesammtfläche von 32 Ar 46 Quadratmeter. Zur Grundsteuer ist dasselbe mit einem Reinertrag von 5,01 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 370,00 Mark veranlagt. Das Grundstück Zerkow 160 ist mit einem Flächeninhalte von 20 Ar 40 Quadratmeter zur Grundsteuer mit einem Reinertrage von 1,44 Mark veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen die Grundstücke betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufs-Bedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei I. Vormittags von 8—10 Uhr eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf die bezeichneten Grundstücke geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun.

Wreschen, den 3. Mai 1880.

Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Montag den 31. d. Mts., Vormittags 8 Uhr, werde ich in **Tonia** nachbenannte Gegenstände, als:

eine Kuh,
drei Kalben,
ein Fohlen,
sechs Schafe,
fünf Schweine ꝛc.,
47 Eichen und Pappeln,
sowie verschiedene Kleidungsstücke ꝛc.

öffentlich gegen gleich Baarzahlung versteigern.

Schildberg, d. 22. Mai 1880.

Schulz,
Gerichtsvollzieher.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Zbęchy** unter Nr. 26 und in **Jerka** unter Nr. 113 belegene, dem **Oswald Lober** gehörige Landgut und zwar: **Zbęchy** Nr. 26 von 111 Hektaren, 54 Aren, 20 Quadratstab mit einem Grundsteuer-Reinertrage von $478\frac{72}{100}$ Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 526 Mark veranlagt, **Jerka** Nr. 113 dagegen, welches mit einem Flächeninhalte von 39 Hektaren, 92 Aren, 90 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von $142\frac{33}{100}$ Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation**

den 29. Juli d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im neuen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 30. Juli d. J.,
Vormittags um 12 Uhr,

im neuen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kosten, den 21. Mai 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Dienstag den 1. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, werde ich in **Psary** bei Olobok an Ort und Stelle eine dem Franz Grzelak daselbst gehörige Windmühle öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung zum Abbruch versteigern.

Kierey,
Gerichtsvollzieher in Ostrowo.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 28. Mai d. J., Vorm. 9 Uhr, werde ich **auf dem Grundstücke**

Schrodka-Markt Nr. 9

hierselbst: 3 Blockwagen, 36 kieferne Balken, ferner eine Ziehrolle, mehrere Tische und Bänke, Repositorien, verschiedene Eisenwaaren und Möbel, sowie eine Anzahl Rammstricke gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Posen, den 25. Mai 1880.

Rudtke,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Mittwoch, den 26. d. Mts. Vormittags 12 Uhr und **Nachmittags 5 Uhr** werde ich auf dem **Märk.-Posener Bahnhof hier** je eine **Wagenladung von 200 Ctr. weißen Kartoffeln** öffentlich versteigern.

Manheimer,
Königl. Auktions-Kommissarius.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

Gutskaufgesuch.

Mit einer Anzahlung von p. p. 30,000 Mark wird ein Landgut in guter Lage und ganz sicherem Hypothekenstand zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten erbeten unter Adresse Apothekenbesitzer **Schmidt** zu Fraustadt.

Ein in **Lassek** b. Posen belegenes **Schmiede-Grundstück,** bestehend aus einem neuen Wohnhause, Scheune nebst Stall, einer Schmiede und ca. 15 Morgen Land, ist billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt **B. Paprzycki,** Krämerstraße 19/20.

Ein seit 15 Jahren bestehendes Goldarbeiter-Geschäft im Centrum **Berlins** mit guter Kundschaft ist zu verkaufen. Adr. **F. A. 704** bef. **Rudolf Mosse, Berlin W.**

Eine Landwirthsch., 260 Mrg., durchweg Weiz.- u. Grstb., mass. Wirthsch. u. Wohngdb., compl. Invent., 1 Ml. v. Gnesen, Chaussee, ist unt. günst. Bdg. m. kl. Anzahlg. sof. zu verkaufen. Näheres bei **Jacob Drukarczyk, Gnesen.**

Mein Grundstück **Leibitsch** 62, 75 Morg. g. Boden, mit Einsaat, Garten, Wiesen, ganz neuem massiven Wohnhause, a. d. Chaussee, 9 Km. v. Thorn (mit Mühlengerechtigkeit), ist bei 3 bis 4000 Rm. Anzahlung für 11,000 Rm. ohne Inventar zu verkaufen, und kann sofort übernommen werden.

H. Schneider,
Thorn und **Leibitsch.**

Wegen Todesfalls ist ein in einer größeren Provinzialstadt **Oberschlesiens** am Ringe befindliches **größeres**

Colonialwaaren- & Delicatessen-Geschäft,
verbunden mit einer
Restauration u. Weinhandlung I. Ranges

und höchst eleganter Einrichtung, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Die Rentabilität wird nachgewiesen. Nur Cassakundschaft ist vorhanden. Zur Uebernahme sind ca. 6000 Mark erforderlich. Offerten sub M. Z. 1 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Beachtungswerth für Grundbesitzer!

Der Besitzer eines feinen reellen Hauf. in Leipzig, m. welch. 25,000 Thlr., sowie baar 20,000 Thlr. angez. werd. können, wünscht dass. geg. e. preisw. Gut zu vertausch. Ferner zu verk. ein gangb. Hotel in bester Geg. v. Görlitz; Objekt repräs. e. Anzhl. v. 30,000 Thlr. Ich suche ferner für leistungsf. Käufer: circa 300 M. in Nähe Zuckerfabrik, 3 bis 400 M. gut. Bod. in Nähe e. Gymnasialstadt, 1000 M. u. darüber gut. Bod., herrsch. Haus mit Gart. u. fein. Invent., sodann günst. beleg. Güt. bei 10 bis 20,000 Thlr. und klein. Güt. mit 3—6000 Thlr. Anzahl., ein Bauerngrundstück v. 50 M. in einem kath. Kirchdorfe. Speziell. Anschl. erbeten. **E. Th. Sauer, Posen,** Gr. Gerberstr. 14.

Coupons-Einlösung.

Die am **1. Juli 1880** fälligen **Coupons** und **verlooften Stücke** von:
Oesterr. Silberrente
Sämmtlichen Oesterr. Eisenb. Prioritäten
Ungarische Goldrente
Rumänische Staats-Anleihe
Warschau-Wiener Eisenb.-Prioritäten
Russische { **Boden-Credit-Pfandbr.** / **Anleihe von 1877** / **Engl. diverse Anleihen** / **Prämien-Anleihe von 1864** / **Orient II. Anleihe** }

löse ich **schon jetzt abzugsfrei** ein.

Sendungen von außerhalb **provisions-** und **portofrei.**

Berlin, den 21. Mai 1880.
E. Nowacki, Bankgeschäft | Schützenstr. 33.

Zweite Lotterie Baden-Baden.

Concessionirt für den Umfang der preußischen Monarchie und im Bereiche anderer deutschen Staaten. **Hauptgewinne von M. 60,000, 30,000, 15,000, 12,000, 10,000, 5000 ꝛc. Im Ganzen 10,000 Gewinne.**

Die Ziehung der 1. Klasse ist am 7. Juni, der 2. am 5. Juli, der 3. am 9. August, der 4. am 10. Sept., der 5. Klasse vom 18. bis 25. Okt.

Preis der Loose von Klasse zu Klasse 2 M., der **Voll-Loose** für alle 5 Classen gültig, 10 M. Gegen Einsendung von 10 M. 80 Pf. sende ich Voll-Loose und Classen-Loose incl. Ziehungslisten für alle 5 Classen franco.

F. G. Menne,
Essen a./d. Ruhr,
Haupt-Collekteur.

Mey's Stoffkragen

TRADE-MARK

aus der Fabrik von **MEY & EDLICH,** Plagwitz-Leipzig.



GLORIA A — Double Steppnaht. Das Dutzend 55 Pfge.
LINCOLN — Einfache Steppnaht. Das Dutzend 60 Pfge.
FRANKLIN — Double Steppnaht. Das Dutzend 55 Pfge.
CASPIAN — Einfache Steppnaht. Das Dutzend 70 Pfge.

Mey's Stoffwäsche ist der leinenen Wäsche schon deshalb vorzuziehen, weil sie **nicht gewaschen** und **geplättet** zu werden braucht. Da Mey's Stoffwäsche mit einem leinenartig appretirten Webstoff vollständig überzogen ist, nur in den best passendsten Façons hergestellt wird, dabei kaum den Preis des Waschlohns leinener oder baumwollener Kragen und Manschetten kostet, so können wir Jedermann nur rathen, einen Versuch zu machen. **Jeder einzelne Kragen kann fast eine ganze Woche getragen werden, ohne unsauber zu werden.**

☞ *Weniger als 1 Dutzend per Façon wird nicht abgegeben.* ☜

Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in Posen:
M. Jacobi, Markt 43.
Albin Berger, St. Martin 13.

Der illustrirte Preis-Courant, 200 Illustrationen enthaltend, kann von Jedermann gratis und franco von MEY & EDLICH, Leipzig, bezogen werden.

Hypotheken-Convertirung.

Kein Grund- und Hausbesitzer sollte bei der jetzt herrschenden Geldabundanz versäumen, seine Hypotheken in billigere zu convertiren.
Gut rentirende Häuser $4\frac{1}{2}$ u. $4\frac{3}{4}$%,
do. Güter 4, $4\frac{1}{4}$ u. $4\frac{1}{2}$%,
Karl Ad. Schmid,
Heil. Geiststr. 9. Magdeburg.

II. Lotterie von Baden-Baden.

Concessionirt für den Umfang der Preußischen Monarchie.
10,000 Gewinne, Haupt-Gewinne im Werthe von **60,000, 30,000, 15,000, 10,000 Mk., kleinster Gewinn 20 Mk.**
Ziehung am 7. Juni a. c.
Preis des Looses 2 Mark (15 Pf. Porto).
Prospect u. Ziehungslisten gratis.

H. Agular,
Hauptcollecteur,
Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 34/35, I.

Dominium **Turkowo** bei Buk hat monatlich bis 130 Pfund frische **Tischbutter** abzugeben.

Neu! **Neu!**
Fräul. Katharina Quetsch,
Spiel für Alt und Jung zu haben bei
Mannheim Wolffsohn,
Kränzelgasse.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Umzugshalber ist ein wenig gebrauchtes, elegantes Coupé (ein Brumm) für vier Personen, welches sich für Hotelbesitzer sehr gut eignet, billig zu verkaufen. Näheres bei **C. Goławiecki, Bukerstr. Nr. 191** vor dem alten Bahnhof **Posen.**

100 Bogen u. Couverts m. Firma 1.50, 500 Bogen u. Couverts mit Firma 5.—, 1000 Memoranden 5.—, 1000 Reise-Avise 10.—, 25 Bogen u. Couv. m. Monogramm —.50, 100 Visitenkarten —.75 i. d. Accidenz-Druckerei u. Papierhandlung **Marcus P. Fuchs,** Wilhelmspl. 14.

14 Stückfaß Kirschsaft,
schöne Waare, sind per Kassa sofort zu verkaufen. Reflect. erfahren näheres durch Mosses Annoncen-Expedition Posen sub **S. 4.**

Eine Wheeler Wils. Nähmaschine ist billig zu verk. Berlinerstr. 16, Hof l., 4 l.

15. Das Spiel 15
der Fünfzehn nebst **Auflösung** zu haben bei
Mannheim Wolffsohn,
Kränzelgasse.
Wiederverkäufer bedeutend. Rabatt

Berger's medic. Theerseife

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird seit 12 Jahren in **Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland,** der **Schweiz, Rumänien,** auch in vielen **Städten Deutschlands** mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art, sowie jede Unreinheit des Teints,

insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Flechten, Erbgrind, Schmeerfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommersprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als ein die Haut purificirendes Waschmittel.

Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 60 Pfg.

Berger's Theerseife enthält 40 Percent conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Zur Verhütung von Täuschungen

verlange man ausdrücklich: **Berger's Theerseife** in grüner Emballage.

NB. Wer **Berger's Theerseife** nur einmal angewendet, wird jede andere Theerseife zurückweisen.

Schutzmarke für Deutschland registrirt.

Hauptversandt: Apotheker **G. HELL, Troppau,** österr. Schlesien.
Dépôt für **Posen** bei Herrn Apotheker **Dr. Mankiewicz.**

Groschowitzer Portland-Cement,*)

weithin bekannt als Fabrikat ersten Ranges, von vollendeter Gleichmäßigkeit und höchster Bindekraft. Wir empfehlen denselben zu zeitgemäßen Preisen zur Ausführung von Wasserleitungen, Kanalisationen, monumentalen Hoch- und Wasserbauten jeder Art, sowie zur Anfertigung von Ornamenten, Kunststeinen und allen Cementgußwaaren. Bezüglich der absoluten Festigkeit unseres Portland-Cements garantiren wir**) als

Minimalleistung 60 pCt. mehr

als in den von dem Königlich Preußischen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten mittelst Erlaß vom 10. November 1878 aufgestellten „Normen" für einheitliche Lieferung und Prüfung von Portland-Cement von einem **guten Fabrikat** verlangt wird.

Versandt je nach Auftrag in Tonnen oder Säcken.

Schlesische Actien-Gesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation zu Groschowitz bei Oppeln.

*) In **Posen** stets komplettes Lager bei Herrn **A. Krzyżanowski.**

) Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich hier um unsere **Garantie für **Minimalleistung** handelt und nicht um Mittheilung darüber, welche Festigkeit unser Fabrikat bei sorgfältigster und sachverständigster Anfertigung der Proben auf einer öffentlichen Prüfungsstation erreichen kann. Interessenten **hierfür** stehen auf Wunsch die verschiedensten Atteste über unseren Portland-Cement zur Disposition, welche bis zu

26,2 kg absoluter Festigkeit pro qcm

für eine Mörtelmischung von 1 Gew.-Thl. Cement zu 3 Gew.-Thl. Normalsand nach 28tägiger Erhärtung nachweisen.

Bekanntmachung.

Die Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn hat auf unser Ersuchen die Ablassung von Extrazügen mit II. und III. Wagenklasse für Besucher der landwirthschaftlichen Ausstellung in Bromberg am 28., 29. und 30. d. M. von Posen bis Bromberg und zurück in der Art genehmigt, daß das für die Hinfahrt gelöste Billet zur freien Rückfahrt mit dem Rückextrazuge selbigen Tages berechtigt.

Diese Extrazüge fahren in folgenden Fahrplänen:

nach Bromberg Uhr.	Min.		Abfahrt auf Station		nach Posen Uhr.	Min.
Vorm.					Abends	
8	7	ab	Posen	an	11	15
8	25		Kobelnitz		10	56
8	45		Pudewitz		10	36
8	59		Weißenburg		10	21
9	26		Gnesen		10	4
9	47		Tremessen		9	39
10	6		Mogilno		9	18
10	27		Amsee		8	56
10	45		Inowrazlaw		8	40
11	—		Güldenhof		8	17
11	20		Hopfengarten		7	52
11	38	an	Bromberg	ab	7	29
Vorm.					Abends	

Der Verkauf der Billets, die nur für den Tag der Lösung Gültigkeit haben und auch nur zu der Fahrt mit den Extrazügen berechtigen, erfolgt bei den Billetexpeditionen sämmtlicher Stationen der Strecke Posen-Bromberg bei gleichzeitiger Lösung einer Eintrittskarte für den Besuch der Ausstellung.

Die speziellen Fahrpläne sind auch auf jeder Station der vorgenannten Strecke ausgehängt.

Posen, den 20. Mai 1880.

Der Vorstand
des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen.
von Schenck.

Verpackung zur

Wolle.

Wollzüchen jeder Art, Wollband, Bindfaden sowie Getreidesäcke und Pläne, Pferdedecken

zu mäßigen Preisen

empfehlen

Posen, Jesuitenstraße 1. **Orłowski & Co.,** Warschau, Wierzbowa 4.

Rechtzeitige Bestellungen erbitten.

Pa neuen keimfähigen Amerikan. Pferdezahn-Saatmais 79er Ernte

hat noch billig abzugeben

C. E. Nitsche,
Schmiegel.

CURANSTALT SAUERBRUNN BILIN
in BÖHMEN,

Bahnstation „Bilin-Sauerbrunn" der Prag-Duxer und Pilsen-Priesen-Komotauer Eisenbahn.

Saison-Eröffnung am 15. Mai.

Die **Curanstalt** am **Sauerbrunn** zu **Bilin** liegt wenige Schritte von den Quellen entfernt, gegen Nord- u. Westwinde vollkommen geschützt, von reizenden Parkanlagen umgeben. Mit allem Comfort eingerichtete Gastzimmer zu den Preisen von 3½ bis 20 fl. per Woche, Cursalon, **Lese- u. Speisezimmer, Wannen- (Sauerbrunn) u. Dampfbäder** stehen zur Verfügung, Pension nach Schweizer Art von 2 bis 5 fl. per Person, Couvert mit 4 Gängen 1 fl. 20 kr. und 2 fl., Couvert mit 6 Gängen 2 fl. und 3 fl. Nähere Auskünfte ertheilen auf Verlangen Brunnenarzt **Med. Dr. Ritter von Reuss** und die

M. F. L. Industrie-Direction in **Bilin** (Böhmen).

Teppiche. Von den so beliebt. **groß. engl. Teppichen,** 4 Ellen lang, 3 Ellen breit, à 7 M. 50 ist noch kl. Vorrath vorhanden. Versandt sofort, hocheleg. **Brüssel-Teppiche,** 3 Ellen lang, 2 Ellen breit à 13 Mk. 50 bis zu den größten und besten. **B. Hirschmann,** Breslau, Blücherplatz 8, I.

Champagner.

Wir suchen zur Placirung unserer vorzüglichen Weine tüchtige Verkäufer, denen wir Platz-Agenturen, oder Haupt-Agenturen für ganze Provinzen, mit Transitlager übertragen können. Nur ganz dazu geeignete, gutsituirte Bewerber wollen sich unter Aufgabe von Referenzen an unseren General-Vertreter Herrn Carl Cron in Mannheim wenden.

E. Le Roy fils & Co.
Bouzy (Marne) Champagne.

Kur- und Wasserheilanstalt Thalheim zu Bad Landeck in Schlesien.

Anmeldungen und Anfragen sind an die Verwaltung zu richten.

---

10 tüchtige Maschinen-Näherinnen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

C. Wegner, Wilhelmsstr. 25,
Spezial-Herren-Wäsche-Fabrik.

Grätzer Bier

aus der Biebrowicz'schen Brauerei, **vorzüglicher Qualität,** empfiehlt

H. Knaster Nachfolger,
Halbdorf- und Schützenstraßen-Ecke.

Couverts,

1000 silbergraue mit Firma . . 3,00
1000 Packet-Zettel „ „ . . 2,25
1000 Rechnungen ¼ Bogen . . 5,25
100 Visitenkarten 0,75
1 Copirbuch, Leinen-Einband 1000 Blatt mit Register . . 2,75

Salomon Lewy, Posen,
Papierhandlung, Breitestraße 21.

AVIS.

Wie in früheren Jahren, so liefere auch in diesem Jahre alle bis zum

1. Juni

eingehende Bestellungen billiger als die, welche nach diesem Tage einlaufen. Preiscourante, sowie kleine Probe-Sendungen stehen zu Diensten.

Joh. Braun

Fabrik eingemachter Gemüse und Früchte in Blechbüchsen in Mombach bei Mainz.

Ein gut erhaltener **Flügel** (Kirschbaum) ist billig zu verkaufen Königsstr. 6, part. links.

Wollager.

Zum diesjährigen Wollmarkt offerire noch Läger in meinem Zelte.

E. Scharffenberg,
Sapicha-Platz 10.

Weinstube & Restaurant I. Ranges

von **Adolph Eberle,**
Bromberg,
Friedrichplatz Nr. 4.

anerkannt vorzügliche Weine, Speise-Zimmer für große und kleine Gesellschaften.

L. Altheimer,
Mannheim,
Commission & Agentur,

übernimmt Vertretungen leistungsfähiger Häuser.

Prima Referenzen.

Syphilis, Geschlechts-, Haut-, Frauenleiden, Pollut. u. Impotenz heilt briefl. ohne Berufsstörung gründl. u. schnell Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 40.

---

2 Zimmer

mit Küche und Balkon mit oder ohne Möbel sofort, auch für später zu vermiethen Kleine Gerberstraße 9.

Friedrichsstr. 15

ist die Parterre-Wohnung vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Gr. Gerberstr 23 s. pr. sofort 1 gr. Geschäfts- u. Wohnkeller, pr. Okt. mehrere elegante Wohnungen zu vermiethen.

Ein großer, vollständig eingerichteter Laden ist Umstände halber sofort billig zu vermiethen. Näheres sub **A. B.** postlagernd **Schrimm.**

Ein großes Parterre-Zimmer, möblirt, auch unmöblirt per 1. Juni c. zu vermiethen.

H. Knaster Nachfolger,
Halbdorf- und Schützenstraßen-Ecke.

Ein **freundl. möbl. Zimmer** z. verm. Grünstraße 1, 3 Tr. rechts.

Mühlenstraße 25 ist die zweite Etage, bestehend aus 7 Zimmern nebst Zubehör, mit oder ohne Stallung auf 3 bis 4 Pferde und Wagenremise vom 1. Oktober c. ab zu vermiethen.

Näheres in der Eisenhandlung **Breitestraße Nr. 26.**

St. Martin 27

1 Laden nebst angrenzender Wohnung, sowie 2. Etage 1 elegante Wohnung mit oder ohne Pferdestall vom 1. Oktober zu vermiethen.

---

2 junge Leute, mos., finden bill. Kost u. Wohn. Schulstr. 13, part.

Martinstr. 26

ist die **Beletage** zu vermiethen. Näheres bei Dr. v. Gąsiorowski.

Stellensuchende aller Branchen placirt die „Deutsche Vacanzen-Zeitung" Berlin W., Buelowstr. 77. Probe-Nr. stets gratis.

Tüchtige Polire und ca. 75 Maurergesellen

finden dauernde Beschäftigung beim Fortsbau in Posen. Näheres in der Expedition der Posener Zeitung.

Eine im Maschinennähen geübte **Schneiderin,** aber nur solche, findet dauernde Beschäftigung Bergstraße 13, 2 Treppen.

Ein Forstmann,

der seine Ausbildung in Königlichen Forsten erlangt hat, sucht vom 1. Juli cr. eine anderweitige.

Näh. in der Exp. d. Bl. unter Chiffre **P. H. R.**

Für mein Stabeisen- und Eisenwaarengeschäft suche ich per 1. Juli cr. einen jungen Mann mit guter Handschrift, zuverlässiger Expedient und der polnischen Sprache mächtig.

Alexander Rittweger,
Thorn.

Einen **tüchtigen Koch** empfiehlt der Bureau-Chef **R. Braun, Bromberg,** Wilhelmsstr. 12.

Ein Landwirth, Mitte der 20er, 7 Jahre beim Fach, deutsch und polnisch sprechend, sucht gestützt auf beste Referenzen vom 1. Juli cr. Stellung als Beamter unter Leitung des Hrn. Prinzipals auf einem Gute mittlerer Größe. Gef. Offerten **W. M.** postlagernd **Pinne** erbeten.

Ein tüchtiger Landwirth (Ostpreuße), beider Landessprachen vollst. mächtig, 29 Jahre alt, mit sehr guten Zeugnissen versehen, sucht von sogleich oder Johanni dauernde Stellung auf einem größerem Gute unter dem Prinzipal. Gehalt das 1. Jahr Nebensache. Off. sub **A. N.** postlag. **Thorn.**

Ein junger Mann, Materialist, mit guten Zeugnissen, sucht per 1. Juli als **Commis** Stellung. Gef. Off. an die Exp. d. Ztg. unter **O. S.** erbeten.

Für ein Hotel wird zum 1. Juli d. J. ein Fräulein zur Unterstützung der Hausfrau gesucht; selbige muß mit feiner Küche vertraut sein. Gehalt 210 Mark. Adressen unter **P. M.** befördert die Kreisblatt-Expedition in **Meseritz.**

Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie sucht Stellung als Reisebegleiterin, am liebsten bei einer älteren Dame; wenn nöthig, würde dieselbe auch die Beaufsichtigung von Kindern übernehmen. Zeugnisse über bisherige Thätigkeit stehen zu Diensten. Offerten beliebe man bis zum 1. Juni unter **G. 100** in d. Expedit. d. Z. niederzulegen.

Dom. Sieroslaw bei Dombrowka sucht zum 1. Juli cr. einen zuverlässigen, der polnischen Sprache mächtigen, zweiten Wirthschaftsbeamten. Gehalt nach Uebereinkunft. Persönliche Vorstellung Bedingung.

Wir suchen einen Reisenden.

M. Kempinski & Co.
Breslau,
Ungarwein-Großhandlung.

Ein verh. deutschen

Inspektor

zum 1. Juli cr. gesucht! Baareinkommen 1000—1200 Mk. Meldungen nebst Zeugn.-Abschrift postlag. Dom. F. Gnesen.

Ein unv. deutscher **Wirthschaftsbeamter,** der poln. Sprache vollst. mächtig, der seit 20 J. Güter **selbstst.** verwaltet, sucht vom 1. Juli Stellung. Zu erfr. in der Exped. d. Ztg. unter **L. 100.**

Für ein flottes Schankgeschäft wird ein **tüchtiges charakterfestes**

Mädchen

(mosaisch), bei gutem Salair und guter Behandlung gesucht. Postlagernd Gnesen Nr. 15.

Ein gut empfohlener, gewandter

Detaillist,

welcher d. poln. Sprache mächtig ist, findet Stellung per 1. Juli c. in einem flotten Colon.-W.-Geschäfte Brombergs. Briefe mit genauer Angabe bisheriger Thätigkeit und Photographie an d. Exped. d. Ztg. unter **C. E.**

Ein Ziegelmeister,

kautionsf., mit Ringofen und Maschinenbetrieb vertraut, der in größeren Ziegeleien fungirt, sucht bald oder Johannis cr. Stellung.

Güt. Off. sub **P. H. 597** an **Stangen's** Annoncen-Bureau, Breslau, Carlsstr. 28.

Zwei Barock-Vergoldergehilfen

finden dauernde Beschäftigung in **Lodz,** Russisch-Polen. (Reisegeld vergütigt).

Albert Köhler,
Zachodnia-Str. Nr. 36.

Ein Feldbeamter

sowie eine tüchtige Wirthin, beide der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht zum 1. Juli Dominium **Broniszewice.** Näheres bei Gebr. **Brandt, Pleschen.**

Ein Wirthschafts-Fräulein

aus anst. Fam., w. f. Küche u. Hauswirthschaft gr. verst. sucht v. 1. Juli cr. **Labischinek bei Gnesen.**

Russak.

Dom. Niemczyn bei Lekno sucht zum 1. Juli d. J. bei bescheidenen Ansprüchen einen unverh., polnisch und deutsch sprechenden

Hofbeamten.

Die Stelle einer Wirthschafterin in Charzewo ist besetzt.

Familien-Nachrichten.

Durch die heute glückliche Geburt eines muntern Knaben wurden erfreut.

Heymann Wreschner
und Frau geborne **Kantorowicz.**

Dies Verwandten zur Nachricht.

Pudewitz, den 24. Mai 1880.

Am 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr 15 Minuten, verschied unsere innig geliebte Gattin, Mutter, Schwieger- u. Großmutter

Karoline Blättner
geb. **Heynowicz**

im Alter von 53½ Jahren.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr von St. Lazarus Nr. 19 aus nach dem St. Paulikirchhof statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute Vormittag 10 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unser lieber Bruder, der Ingenieur

Moritz Rehfeld,

im Alter von 51 Jahren, was hiermit allen Verwandten und Freunden tiefbetrübt anzeigen

Posen, 25. Mai 1880.

Die trauernden Geschwister.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 27. d., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kleine Ritterstraße 4, aus statt.

Heirathsgesuch.

Ein **Kaufmann** (Israelit), 50 Jahr alt, Wittwer (Kinder bereits selbstständig), wünscht sich wieder zu verheirathen. Damen in den **40er Jahren** mit **Vermögen** werden gebeten, desfallsige Offerten sub **H. 1321a** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Stettin** einzureichen. Discretion wird streng beobachtet.

Ein j. Mann, ev., Beamter, wünscht mit einer j. geb. Dame (17—21 J.) in brieflichen Verkehr zu treten, ev. sich zu verheirathen. Gütige Offerten, denen Photogr. u. Mitth. über Fam. u. Verm.-Verh. beizufügen geb. w. unter **3556 A. W.** postl. **Bohrau, Kr. Strehlen** erbeten.

Loose

zur

Kasseler Pferde-Lotterie,

Ziehung am 2. Juni c., sind à 3 Mk. in der Exped. der Pos. Ztg. zu haben.

Loose

zur II. Lotterie von Baden-Baden,

1. Ziehung am 7. Juni c., Hauptgewinne

im Werthe von 10,000, 5000, 3000, 2000, 1000 Mark ꝛc. sind à 2 Mark in der Exped. der Posener Ztg. zu haben.

Gewinnpläne gratis.

Loose

zur Bromberger Gewerbe-Ausstellung

sind à 1 Mark in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Von dem hier so beliebt gewordenen

Flüssigen Leim

für Comptoire und Haushaltungen empfing die erwartete neue Sendung und empfiehlt à Flasche 50 Pfg., ½ Flasche 30 Pfg.

Joseph Basch in Posen, Markt 59.

Victoria- (Interims-) Theater.

Mittwoch, den 26. Mai 1880: Wegen Vorbereitung der Operette:

Pariser Leben

geschlossen.

Donnerstag, den 27. Mai 1880: Gastspiel des Frl. v. Csepcsanyi.

Pariser Leben.

Operette in 4 Aufzügen von J. Offenbach.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Mittwoch, den 26. Mai c.:
Die Apostaten.

Original-Lustspiel in 3 Akten.

Gastspiel der unübertrefflichen Neger-Clowns, Hochspringer u. Pantomimen

Jolly Coons.

Die Neger-Clowns treten nur noch kurze Zeit auf.

Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Agnes Goetze mit Herrn August Jaenicke in Magdeburg und Potsdam. Frl. Betti von Collani mit Herrn Robert Milenz in Namslau und Danzig. Frl. Maria Kabath mit Rittergutsbesitzer Kluth in Heilsberg und Gunten. Frl. Else Salfeldt mit Oberlehrer Dr. Knaut in Nordhausen. Frl. Nicolaja v. Thun mit königl. bairischen Kammerherrn Freiherrn von Roman in Karlsruhe in Ob.-Schl.

Verehelicht: Herr Gust. Friedrich mit Frl. Martha Schwaedt in Charlottenburg und Wittenberg. Herr Oscar Kluge mit Frl. Meta Helm in Berlin. Herr Sam. Marx mit Frl. Jennie Kempner in Newyork und Berlin. Dr. Walther mit Frl. Hedwig Goertz in Breslau. Rektor Karl Werner mit Frl. Paula Michlenz in Jüterbog und Alt-Döbern.

Geboren: Ein Sohn den Herren: Bernhard Croner in Berlin. Forstmeister v. Schleinitz in Trier. Hauptmann Hans v. Platen in Kiel. — Eine Tochter den Herren: Ernst Toepfer in Teltow. Wilh. Fähndrich in Luckenwalde. Kammerherrn Philipp v. Gustedt-Deesheim in Deesheim.

Gestorben: Kreisgerichtsrath a. D. August Studemund (Groß-Salze). Hrn. H. Studte Tochter Frieda (Rittergut Kaiserswaldau). Hauptmann Roepell Sohn Georg (Wehlau). Kaufmann Ernst Cordua (Berlin). Frl. Hedwig Cober (Berlin). Verw. Frau Regine Goldschmidt geb. Grün. Verw. Frau Susanna Söhlmann (Berlin). Lederwaarenfabrikant Otto Hermann Miller (Berlin). Bäckermeister Julius Langer (Berlin). Landrath Reinhardt Sohn Paul (Sondershausen).

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.